

# Anmerkungen zur Ökonomie und Demokratie im Corona- und Wahljahr 2021

Steuert unsere Republik die Form einer DDR II an?  
Eine Selbstvergewisserung zum Mitlesen

von Tristan Abromeit

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Textreihe 172 / April 2021

**Die Herrschaft der Experten – Technokratie statt Demokratie**  
von Heinz Hartmut Vogel, Text zur Neuauflage seines Buches *Jenseits von Macht und Anarchie*, 1963. Wiedergegeben werden zusätzlich 3 Seiten Inhaltsangaben.  
Hinweise auf das Wirken des Seminars für freiheitliche Ordnung  
**Hinweise auf die Geschichte der Freiheitsbewegung**

## **Text 172.5**

oooooooooooooooooooooooooooo

Weitere Texte zum Hauptthema

- Text 172.0 Die BRD ist demokratiefeindlich! Schlussfolgerungen. T.A.
- Text 172.1 Der Verrückte in den Dünen und die Folgen für mich als Leser.
- Text 172.2 Die Einschätzung des Ist-Zustandes der Bundesrepublik Deutschen:  
Die BRD ist demokratie- und verfassungsfeindlich! Tristan Abromeit
- Text 172.3 Das Vorwort von *Die Natürliche Wirtschaftsordnung* von **Silvio Gesell** und die Bewertung durch **John Maynard Keynes** in seiner Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes. Sozialdarwinismus in der NWO? Beiträge von Wera Wendnagel, Josef Hüwe und TA
- Text 172.4 *Demokratie und Menschenrechte* von Karl Walker, 1947, 104 Seiten.  
Gedanken über Bedingungen einer Demokratie im Schatten der Diktatur.
- Text 172.6 Mein Schriftwechsel mit dem verstorbenen Generalstaatsanwalt Dr. Fritz Bauer (Siehe Fußnote im Text 172.1 Seite 40)

Hinweis: Der Dritte Weg / Die natürliche Wirtschaftsordnung (NWO)  
- ein programmatischer Beitrag für die grüne Bewegung  
- erstellt zu Programmkongreß der GRÜNEN im März 1980 in Saarbrücken  
<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/2.0%20ddw%20Gruene%201980%20neu%2012.%202003.pdf>

172.5 Herrschaft der Experten - 1- Seminar für freiheitliche Ordnung

In dem Text 172.1 „Der Verrückte in den Dünen und die Folgen für mich als Leser.“ bin ich auf die Gründungszeit der Partei DIE GRÜNEN eingegangen und habe geschrieben:

An irgendeiner Stelle <sup>1</sup> bemängelt Anna Hallensleben auch, dass es keine Theoriebegründung für unseren Dritten Weg gäbe. Es würde auf Heinz Hartmut Vogel verwiesen. Daran kann ich mich nicht erinnern, auch nicht, dass von ihm sein Buch „Jenseits von Macht und Anarchie“ auf dem Büchertisch angeboten wurde, den ich zeitweise betreut habe. Aber mit der Klage über die mangelnde Theoriebildung hätte sie sich besser an die Universität richten sollen, an der sie promoviert hat. Es gibt ein ganzes Archiv für Geld und Bodenreform, das inzwischen in der Universität Oldenburg untergebracht ist.

Ich hatte ursprünglich nur vor, den Text zur Neuauflage „Die Herrschaft der Experten / Technokratie oder Demokratie“ von Heinz Hartmut Vogel (Erstauflage 1963 /156 Seiten) zugänglich zu machen. Dann erweiterte sich mein gedankliches Vorhaben auf die Wiedergabe des dreiseitigen Inhaltsverzeichnis des Buches und das Vorwort von H.H.Vogel. Jetzt als ich mit diesem Text 172,5 beginnen wollte, kam mir der Gedanke, dass ich den Lesern etwas von den Hintergründen und Zusammenhängen berichten sollte. Ich kann selbstverständlich nur über das berichten, was ich über diese Hintergründe weiß und muss auch im Hinblick auf die erforderliche Kürze mit meinen Hinweisen oberflächlich bleiben. Ich werde zuerst das berichten, was ich so aus meinem Kopf und aus den Bücherregalen abrufen kann. Dann werde ich mich nach Links umschauchen, mit deren Hilfe eine weitergehende und vielleicht auch eine korrigierende Information möglich ist.

Wenn ich etwas zu Dr. Heinz Hartmut Vogel sagen soll, muss ich auch auf seine Brüder Lothar und Dieter hinweisen, die hängen dann wiederum mit dem Seminar für Freiheitliche Ordnung (SffO) zusammen. Und das SffO verdankt seine Existenz dem Ausscheiden der Freiwirte aus der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft (ASM). Und die Gründung der ASM wurde in den Jahrestagungen (Bundestagen) des Freiwirtschaftsbundes 1951 und 1952 vorbereitet. Das Protokoll der Jahrestagung 1951 trägt den Titel „Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft“ und das vom Jahr 1952 „Das Programm der Freiheit“. Hier wird dokumentiert, dass Ordoliberalen und Freiwirte zu einer Zusammenarbeit gefunden hatten.

Zur ASM-Geschichte ein Link: [https://www.asm-ev.de/UeU\\_Historie.html](https://www.asm-ev.de/UeU_Historie.html)

Zur Ideengeschichte der Sozialen Marktwirtschaft hat Arne Käthner im April 2020 eine Dissertation vorgelegt: **German Neoliberalism: Elite Networks and Conceptual Strategy (1924 - 1963)**

Bedauerlicherweise kam es dann zwischen den Ordoliberalen und den Freiwirten aufgrund des Todes von Akteuren und theoretischen Differenzen zu einer Trennung. Das ist nachzulesen in der Reihe *Fragen der Freiheit*, Heft 273/4, 1962 mit dem Aufmacher-Ti-

---

1 Die ich leider nicht wörtlich zitieren kann, weil ich sie mir nicht markiert habe und die Arbeit kein Personenregister hat.

tel **Ordoliberalismus und Freiwirtschaft** in einem ausführlichen Beitrag von dem Gründungsmitglied der ASM, Dr. Ernst Winkler mit dem Titel > Freiheit oder? Notizen über die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung und ihren Beitrag zur „Sozialen Marktwirtschaft“ / Eine Denkschrift für Otto Lautenbach < <http://fragen-der-freiheit.de/>

Bei der Suche im Netz stieß ich auf einen Beitrag, der sich mit den Anfängen der Freiwirtschaft und ihren Akteuren beschäftigt. Siehe Fußnote. <sup>2</sup>

Das älteste Protokoll der Tagung der ASM, das mir vorliegt, ist von der Tagung im November 1955. >> Der Verein wurde am 23. Januar 1953 von dem Ökonomen Otto Lautenbach gegründet.<< <sup>3</sup> In diesem Protokoll finde ich unter den Vortragenden keinen Namen mehr, den ich eindeutig der Freiwirtschaft zuordnen kann. Es sind Franz Böhm, Hans Reif, Johann Lang, Günter Schmolders und Ludwig Erhard. Wobei Erhard eine Nähe zur Freiwirtschaft nachgesagt wird. Zumindest muss er sich mit Otto Lautenbach gut verstanden haben.

Dann habe ich aber aus dem Jahr 1956 einen Band, in dem unter dem Titel „**Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft**“. Mit der Gestaltung der Titelseite knüpft das Buch an die der Veröffentlichungen der ASM-Referate (in Buchform) an. Als Autoren sind genannt: Otto Lautenbach †, Friedrich Salzmann, Werner Schmid, Fritz Schwarz, Dieter Vogel, Heinz-Hartmut Vogel, Lothar Vogel und Ernst Winkler. Diesen Band deute ich als einen gemeinsamen Akt der Überlegung an, was nach dem Zerwürfnis mit der ASM zu tun ist. Meine Vermutung ist, dass aus der Frage, was zu tun ist, der Entschluss geboren wurde, mit einem neuen Verein zu versuchen, die Aufklärungsarbeit fortzusetzen. Darüber gibt es sicher auch Berichte.

[http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/bartsch/geschichte/4\\_IV\\_277.htm](http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/bartsch/geschichte/4_IV_277.htm)

Ich selber bin kein Mitglied des SffO geworden, und kann auch keine Angaben machen über die Mitgliederstärke. Ich kann nur sagen, dass das SffO sich durch den Tod wesentlicher Akteure der zweiten Generation in einer neuen Findungsphase befindet. Ich selber habe in den 60er Jahren von der Existenz des SffO gehört. In den 70er Jahren habe ich an mehreren großen und eindrucksvollen Tagungen in Andechs am Ammersee (auch mit Kind und Kegel) teilgenommen. Darüber hinaus habe ich die Zeitschrift **Fragen der Freiheit** bezogen und Akteure des SffO in Veranstaltungen der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft und in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte erlebt.

<https://www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de/de/>

<https://sgt-wuppertal.de/>

Auch dieser Link ist im Themenzusammenhang von Interesse: [www.inwo.de](http://www.inwo.de)

Das besondere an dem SffO ist (bzw. war?), dass es neben allgemeinen Quellen auch Anleihen machte bei der Freiwirtschaft und auch bei der Anthroposophie. Das wurde nach meiner Beobachtung von manchen Anhängern beider Seiten (Steiner und Gesell) mit Skepsis gesehen. Eine weitere Besonderheit ist, dass hier drei Brüder zusammengearbei-

---

<sup>2</sup> >>Der **Freiland-Freigeld-Bund** (FFB) war eine der frühen Organisationen der **Freiwirtschaftsbewegung Silvio Gesells** (1862–1930). Er wurde 1915 durch die Initiative des ehemaligen **römisch-katholischen** Priesters **Paulus Klüpfel** (1876–1918) gegründet. Sein Sitz war **Berlin-Steglitz**. Noch im selben Jahr wurde eine Parallelorganisation gleichen Namens in der **Schweiz** gegründet. Initiatoren hier waren unter anderem der Arzt und Mathematiker **Theophil Christen** (1873–1920) sowie der **Reformpädagoge** und **Psychoanalytiker Ernst Schneider** (1878–1957). << Vorläufer des *Freiwirtschaftsbund Deutschlands*. <https://de.wikipedia.org/wiki/Freiland-Freigeld-Bund>

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Aktionsgemeinschaft\\_Soziale\\_Marktwirtschaft](https://de.wikipedia.org/wiki/Aktionsgemeinschaft_Soziale_Marktwirtschaft)

tet haben. Ich habe davon Heinz Hartmut Vogel, dessen Buch ich noch vorstelle, und Lothar Vogel, der sein Wissen in dem Buch „Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus“, 1973, 378 Seiten, hinterlassen hat, kennen gelernt. Weit nach dem Tode von Dieter Vogel erschien 1990 sein Buch „Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit / Die freiheitliche Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft“ 551 Seiten.

Hier folgen Links zu H.H. Vogel:

<http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=736>

<http://fragen-der-freiheit.de/hefte/FdF-228.pdf>

Zu Dr. Lothar Vogel gibt es hier einen Nachruf.

<http://fragen-der-freiheit.de/hefte/FdF-243.pdf>

Zu Dieter Vogel habe ich keinen Link zu einem Beitrag gefunden, der Auskunft über seine Person gibt.

Zu Gesima Vogel, der Frau von Lothar Vogel: Sie hat die Hamburger Geld- und Bodenrechtsschule e.V. gegründet, habe ich auf Anhieb ebenfalls keinen Link gefunden.

Mit dem nachfolgenden Link ist eine Veröffentlichung von ihr zu finden.

<https://www.kennedy-bibliothek.info/cx-content/uploads/bibliothek/GeldUndBoden.pdf>

Hier sind heutige Kontaktdaten zum SffO zu finden. [www.sffo.de](http://www.sffo.de)

ooooo

### **Es folgen jetzt kurze Hinweise auf zweite Generation in der Leitung des SffO**

Aus der Vortragsarbeit des SffO sind auch Nachfolger in der Mitgliedschaft und in dem Vorstand entstanden.

**Eckhard Behrens:** Er war Jurist und Verwaltungsbeamter in der Universität Heidelberg. Er hat bei dem Ordoliberalen Franz Böhm studiert und sich politisch in der FDP engagiert.



Wir trauern um unseren Freund und Mitstreiter

## Eckhard Behrens

der am 7. April 2018 plötzlich und unerwartet gestorben ist.

Wie kein anderer seiner Generation hat er die Arbeit des Seminars für freiheitliche Ordnung über Jahrzehnte geprägt. Wir verdanken ihm bleibende und zukunftsweisende Erkenntnisse über die freiheitliche Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft. Sein besonderes Anliegen war es, Schulen und Hochschulen durch eine freiheitliche Ordnung des Bildungswesens zu eigener Gestaltungsfreiheit – jenseits von staatlicher Bürokratie und privatem Kommerz – zu verhelfen.

Wir werden in seinem Sinne an der Lösung dieser Probleme weiterarbeiten.

Für das Seminar für freiheitliche Ordnung  
Fritz Andres                      Jobst von Heynitz

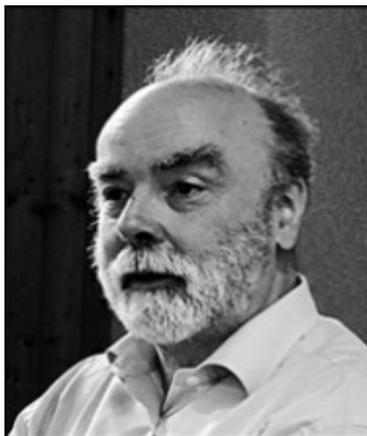
Ein Nachruf: <https://humane-wirtschaft.de/nachruf-auf-eckhard-behrens-joerg-gude/>

**Eckhard Behrens** (\* 24. November 1937 in Ostpreußen, † 7. April 2018[1]) war Jurist, Mitarbeiter der Verwaltung der [Universität Heidelberg](#) und Politiker (FDP), insbesondere Bildungspolitiker.

[https://rhein-neckar-wiki.de/Eckhard\\_Behrens](https://rhein-neckar-wiki.de/Eckhard_Behrens)

00000

**Fritz Andres:** Er war Jurist und Unternehmer.



- 26. März 1946 † 6. Juni 2019 in Kirn/Nahe

•  
Ein Nachruf auf Fritz Andres

<https://stiftung-geld-boden.de/geschichte/nachruf-fritz-andres.html#:~:text=Bei%20unserem%20letzten%20Telefonat%20sagte,die%20sich%20nicht%20ersetzen%20%C3%A4sst.>



Bei der Suche nach einem Bild von Jobst von Heynitz habe ich noch ein gemeinsames Bild von Fritz Andres und Eckhard Behrens in einer Tagung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft gefunden.

00000

**Jobst von Heynitz:** Er hat ebenfalls Jura studiert und ist (bzw. war) Notar in München. Jedenfalls ist er noch die Kontaktadresse zum SffO. Ich habe nur ein Bild von ihm Netz gefunden. Es zeigt ihn in dem Bild unten rechts als Diskussionsleiter auf einer Tagung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft.



Im Netz finde ich keine Mitteilungen von oder über ihn. Mein persönlicher Kontakt liegt schon viele Jahre zurück. Ich mochte ihn gerne und er war schon Gast in meiner ersten Familie. Meiner Erinnerung nach war er politisch in der SPD engagiert. 1974 hat er als Manuskript eine umfangreiche Arbeit mit folgendem Titel vorgelegt:

WETTBEWERB und BODENRECHT  
Eine Untersuchung über den Wettbewerb als  
technisches Instrument für die Reform des  
Bodenrechts mit Prüfung am  
Verfassungsrecht  
(345 Schreibmaschinenseiten)

Da ich den Titel nicht im Netz gefunden habe, gehe ich davon aus, dass sein Manuskript nicht veröffentlicht wurde.

ooooo

In dem Nachruf auf Fritz Andres ist zu lesen:

... Aufgewachsen ist Fritz Andres in der rheinland-pfälzischen Stadt Kirn, wo sein Vater und weitere Familienangehörige die seit 1798 im Familienbesitz befindliche Privatbrauerei Ph. & C. Andres betrieben. Im benachbarten Bad Sobernheim besuchte er das Gymnasium. Als er 16 Jahre alt war, nahm ihn sein Nachbar Fritz Penserot, Kaufmann für Lederzubehör in Kirn, zu einer Tagung des „Seminars für freiheitliche Ordnung“ in Herrsching am Ammersee mit. ...

Das gibt mir einen Anlass darauf hinzuweisen, dass die Menschen, die sich für die Freiwirtschaft engagieren, parteipolitisch nicht einzuordnen sind und auch nicht nach den Berufen. Ich bin Fritz Penserot persönlich begegnet und der letzte Posteingang von ihm ist vom Juni 1976. Dann habe ich noch ein zweiseitiges Flugblatt vom 12. September 1969 im Zeitungsformat und -druck von ihm im Ordner gefunden. Der Titel des Flugblatt lautet: >> **Die freie Waldeck-Stimme**. Den Inhalt seiner Ausführungen hat er überschrieben: **Gegenseitigkeit, heißt die Formel der Gerechtigkeit und Freiheit / Vergesellschaftung der Produktionsmittel oder Vollbeschäftigung**. <<

Mitte der 70er Jahre habe ich mir bei einem Drucker in Hannover, den ich mir im Branchen-Verzeichnis ausgesucht hatte, ein Flugblatt oder eine Broschüre drucken lassen. Der Drucker las ein paar Zeilen auf meiner Druckvorlage und fragte unvermittelt, ob ich Fritz Penserot kenne, der im Text nicht benannt war. Auf mein Ja hin erzählt er mir, dass er mit Fritz Penserot in der gemeinsamen Zeit in der Kriegsgefangenschaft schon zu dem Thema Vorträge organisiert hatte. Bei der Suche im Netz, ob es zu Penserot Spuren finden gibt, bin ich folgenden Eintrag gestoßen:

***Neue Ära auf Burg Waldeck***

...

6 Fritz Penserot Der Familienvater und Politiker nach Kriegsende dann Rückkehr nach Kirn. Familiengründung, vier Kinder und Existenz als Le-

derkaufmann. Das hätte für ein normales Leben als Aufgabe und Ausfüllung gereicht. Trotzdem investierte er in seine sonstigen Interessen viel Energie und viel Zeit. Dass er dies neben Beruf und Familie zu Wege brachte, kann man sich nur so erklären, dass seine Frau ihm den Rücken freihielt. Den Freiheitswillen, den er zuvor in den Abenteuern der Jugendbewegung und in seiner handfesten Opposition zum Dritten Reich umgesetzt hatte, wollte er nun als Erwachsener auf eine sublimen, anspruchsvollen Art in die neue demokratische Ordnung einbringen. Wie Regierungspräsident Gerd Danco, früherer Bürgermeister von Kirn, in seiner Trauerrede schilderte, war Fritz Penserot vor allem für die parteiunabhängige Freie Liste Andres über dreißig Jahre lang engagiertes und streitbares, aber auch konkreten Zielen verpflichtetes Mitglied des Stadtrates von Kirn. Er hat sich also auf der kommunalen Ebene dauerhaft in die Politik unmittelbar eingemischt. Der Volkswirtschaftler uns auf der Waldeck besser bekannt war sein ebenso beharrliches wie tiefeschürfendes Engagement für die wirtschaftliche und politische Theorie. Es fand seinen Niederschlag in der Mitarbeit am Seminar für freiheitliche Ordnung e.v. und an der von diesem Seminar herausgegebenen Vierteljahresschrift Fragen der Freiheit. Seine Gedanken und seine Aufsätze kreisten um die Zusammenhänge zwischen Vollbeschäftigung und Geldwertstabilität sowie um die Funktion von Kapital und Zins. Wer in diesem Zusammenhang hinter dem Begriff Freiheit neoliberales Gedankengut vermutet, geht in die Irre. Nicht umsonst ging es um Fragen der Freiheit und nicht nur um diese, sondern auch um Ordnung. Fritz setzte sich intensiv mit den Theorien von John Maynard Keynes (Stichwort: Das Ende des Laissez-faire), Walter Eucken (Stichwort: Ordo-Liberalismus) und Silvio Gesell (Stichwort: Freisoziale Ordnung) auseinander. Auf der Waldeck fand er mit diesen schwierigen Themen, zu denen er vom wissenschaftlichen und politischen Mainstream abweichende Meinungen vertrat, allerdings nicht den erhofften Widerhall. Es gab eine Tagung des Seminars auf der Waldeck, die im Kontakt mit Waldeckern offenbar gut verlief. Aber weitere Gemeinsamkeiten sind nicht überliefert. ... Als Peter Rohland Anfang der Sechziger seine ersten frisch aus den Archiven geholten Lieder der 1848-Revolution sang, war es Fritz, der uns auf damals verschüttete, aber wichtige Traditionslinien aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinwies. Das Vorhaben, 1982 zum 150. Jahrestag des Hambacher Festes den besten einschlägigen Historiker, Walter Grab, aus Tel Aviv auf die Waldeck zu holen, unterstützte er sofort. Zu Pfingsten 1985 bestritt Fritz im neuen Bühnenbau das Pfingstgespräch mit dem Vortrag Gibt es eine deutsche Identität? Bemerkenswert ist eine

Schlussfolgerung, die er nach ausführlichen Zitaten und Ableitungen zog: Es ist absolut unnötig, ja ausgesprochen hinderlich, wenn alle Deutschen wieder in einem einheitlichen Nationalstaat wiedervereinigt würden. Mit dieser These stellte er sich vor allem gegen Bismarck, für ihn eine historische Schreckfigur, die er als Urheber vieler Übel unserer Zeit ansah. Das Zitat zeigt im übrigen, dass nicht nur in der SPD und bei den Grünen, mit denen Fritz unmittelbar nichts zu tun haben wollte, Wiedervereinigungsskeptiker saßen. Fritz war mal eine zeitlang Mitglied der CDU. Fritz war Ur-Waldecker und politisches Urgestein gleichermaßen begingen wir seinen 80. Geburtstag im Ältestenrat, dessen Mitglied er eigentlich schon immer war. Er genoss dieses Zusammensein im Kreise bekannter Gesichter und vertrauter Themen. Bis Ende der Achtziger hatte er auch regelmäßig die Protokolle der Hauptversammlung geschrieben. Er saß am Vorstandstisch, am schmalen Ende, mit dem Profil zur Versammlung und schrieb mit. Am Ende der Veranstaltung lieferte er das Protokoll fix und fertig in seiner kräftigen Handschrift beim Vorsitzenden ab. Zuverlässig, unspektakulär, aber mit Durchblick. Das war Fritz, den wir in Erinnerung behalten sollten. molo 5

<https://docplayer.org/126247779-Neue-aera-auf-burg-waldeck.html>

### **Wiederholung eines Hinweises:**

Heinz Hartmut Vogel benutzt den Begriff *Anarchie* im umgangssprachlichen Sinn als Gesetzlosigkeit, Willkür und Gewalt, das ist gerechtfertigt, wenn man den Leser da abholen will, wo er vermeintlich steht. Das erfordert aber zusätzliche Aufklärungsarbeit, denn der Begriff Anarchie wurde nicht mit dem Inhalt von Gesetzlosigkeit, Willkür und Gewalt gebildet, sondern mit dem Inhalt der Herrschaftslosigkeit. Menschen sollten nicht mehr von Menschen beherrscht werden. Das Gesetz sollte die Macht von Menschen über Menschen verhindern. Der einzelne Mensch sollte dadurch aber nicht ohnmächtig werden. Vielmehr sollte die Macht, soweit sie auf das menschliche Handeln und nicht auf die Naturgesetze zurück geht, atomisiert werden. Also: Gleiche Macht für alle Menschen.

### **Neuer Hinweis:**

In der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift *Humane Wirtschaft*, Ausgabe 1/2021 ([www.humane-wirtschaft.de](http://www.humane-wirtschaft.de)) ist ein vierseitiger Artikel von Dr. Gero Jenner unter dem Titel „*Meritokratie – sollen die Technokraten herrschen?*“ zu lesen. Jenner hat einen anderen inhaltlichen Ansatz als Vogel, dürfte aber ebenfalls von Interesse sein.

- Es folgen:
- a) Die Herrschaft der Experten (Ankündigung einer Neuauflage)
  - b) Titel, Inhaltsverzeichnis und Vorwort von *Jenseits von Macht und Anarchie*, von Heinz Hartmut Vogel, 1963
  - c) Titel, Inhaltsverzeichnis, Einleitung und Hinweise auf die .Geschichte der sozialen Freiheitsbewegung.Aus: Beiträge zur **Situation der menschlichen Gesellschaft**, Hrsg. Friedrich Salzmann, 1956

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.  
Sie zu achten und zu schützen  
ist Verpflichtung aller staatlichen  
Gewalt.“ (Art. 1,1 GG)

## Die Herrschaft der Experten

– Technokratie statt Demokratie –\*

Seit der ersten Auflage 1963 ist das Thema des vorliegenden Buches: „Jenseits von Macht und Anarchie“ nur noch aktueller geworden. Auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens werden die traditionellen rechtlichen Strukturen in Frage gestellt.

### *Etablierte Gesellschaft und Außenseitertum*

Aus den vielschichtigen und uneinheitlichen Aktionen, Demonstrationen und Proklamationen der sogenannten „außerparlamentarischen Opposition“ ist abzulesen, daß das Mißbehagen, um nicht zu sagen der ohnmächtige Zorn der 18 bis 30-Jährigen sich gegen eine Rechtsordnung richtet, die dem einzelnen und ganz besonders dem Nicht- oder Nochnicht-Etablierten nur dann eine Existenzberechtigung innerhalb der Rechtsgemeinschaft zuerkennen will, wenn er sich einem amtlich vorgeschriebenen Ritual von Berechtigungs Voraussetzungen unterwirft. Als Belohnung für etatistisches Wohlverhalten und „staatserhaltenden“ Konformismus mit dem Bestehenden winken ihm dann die vielfältigsten gesellschaftlichen Chancen (sprich Privilegien), wie sie unsere immer noch hierarchisch gegliederte Gesellschaft zu bieten hat. Die Gesellschaft wird damit in zwei Klassen geschieden: In privilegierte und nicht-privilegierte Gesellschafts-subjekte, oder anders ausgedrückt: In Etablierte und Außenseiter.

Einem Außenseiter ist es heute so gut wie unmöglich gemacht, von seinem verfassungsmäßigen „Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“ im Geiste dieses Grundrechtes Gebrauch zu machen, es sei denn, er ist bereit, zwanzig Jahre seines Lebens die amtliche Stufenleiter, genannt „erster oder zweiter Bildungsweg“, emporzuklimmen. Hat er die nach den Vorstellungen des Bildungsrates staatlich verordnete Vorschulpflicht mit 5 Jahren, das Abitur I mit 16 Jah-

\*) Geleitwort zur 2. Auflage des Buches „Jenseits von Macht und Anarchie“, Westdeutscher Verlag Köln und Opladen.

Zu beziehen durch Seminar für freiheitliche Ordnung, 6554 Meisenheim am Glan, Herzog-Wolfgang-Str. 13 b. Leinen DM 12,- broschiert DM 9,-

ren, das Abitur II mit 19 Jahren und schließlich das Staatsexamen mit 25 Jahren „mit Erfolg bestanden“, dann ist er endlich „berechtigt“, sich auf Artikel 2 des Grundgesetzes zu berufen und eine gesellschaftlich relevante Tätigkeit, d.h. seine „Persönlichkeit zu entfalten“. Originäre Begabung, Einfallsreichtum, schöpferische Phantasie, Energie und Initiative nützen ihm nichts, wenn er sie nicht in einem amtlichen Lern- und Prüfungsverfahren „unter Beweis gestellt“ hat. Anderenfalls sind sie so gut wie nicht vorhanden.

Hier zeigt sich deutlich, daß auch Artikel 5 GG: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei“ in der Verfassungswirklichkeit nicht gilt. Die „freie Lehre“ eines Außenseiters führt zu keinen privilegienbegründenden „Berechtigungen“. Seine Schüler bleiben, wie er selbst, Außenseiter. Sie sind für ihr ganzes Leben unterprivilegiert. Die Außenseiter schließen allenfalls die Lücken, die das gesellschaftliche System der Privilegierten und Arrivierten offenläßt und wofür gesunde Glieder und durchschnittliche Intelligenz ausreichend sind – Fähigkeiten, die jeder gesunde Mensch auch ohne amtliche „Berechtigung“ und ohne das Prädikat „staatlich geprüft“ von Natur aus besitzt, und für die man aus diesem Grunde, und weil es sich dabei offenbar um ausgesprochene „Mangelberufe“ handelt, noch kein Staatsexamen erfunden hat.

### *Die Revolution der „Neuen Linken“ und der Linkstrend*

Die Angehörigen des ehemaligen sozialistischen deutschen Studentenbundes (SDS), der Republikanischen Clubs und der sogenannten politischen Basisgruppen glauben, eine wirklich freie Gesellschaft könne sich nur in einer „permanenten Revolution“ nach erfolgter gewaltsamer Beseitigung der bestehenden Rechtsordnung konstituieren. Konstruktive Ideen, die ihren Niederschlag in einer entsprechenden neuen (freien) Rechtsordnung finden könnten, werden deshalb weder gedacht noch ernsthaft gesucht. Wenn einmal das „Establishment“ beseitigt ist, sollen aus totaler Ungebundenheit und Spontaneität die in ständiger Wandlung befindlichen freien Formen menschlichen Zusammenlebens entstehen.

Die weltgeschichtliche Erfahrung zeigt, daß die Mißachtung verbindlicher rechtsstaatlicher Grundsätze gerade für „die freie Entfaltung der Persönlichkeit“ nicht nur in die vollständige Anarchie führt – das erste Ziel der extremen „Linken“ –, sondern über die Entfesselung eines Kampfes aller gegen alle in die totale Rechtlosigkeit einer Neuauflage des Totalitarismus gleich welcher Farbe. Diesem verhängnisvollen Illusionismus gilt es entgegen zu wirken.

Dies ist aber nur die radikalste und damit sogar ehrlichste Form des (utopischen) Sozialismus außerhalb der „staatstragenden“ Parteien. Weitaus gefährlicher für den Fortbestand der freiheitlichen Demokratie ist der innerparlamentarische Linkstrend. Die linken Flügel der beiden großen Parteien – seit der sozial-liberalen Koalition auch der sogenannten freien demokratischen Partei

(FDP) – verfolgen, nur noch schwach gehemmt durch den kraftlosen Widerstand bürgerlich-konservativer Kreise, eine Politik des (angeblich) nur sachbezogenen technokratischen Pragmatismus, der ohne viel Federlesens über „veraltete Vorurteile“ von liberaler Demokratie und über „romantische Ansprüche“ auf persönliche Freiheitsrechte hinweg zur Tagesordnung übergeht. D.h. aber, es wird nicht nach den wirklichen Ursachen der Funktionsstörungen der liberalen Ordnung, der freien Marktwirtschaft und eines freien Kulturlebens gefragt, sondern man setzt – ohne gründliche Analyse der Baufehler der traditionellen Rechtsordnung – die letzten noch vorhandenen selbstregulativen Funktionen im wirtschaftlichen wie im kulturellen Leben Schritt für Schritt außer Kraft. An ihre Stelle tritt die sogenannte Globalsteuerung.

### *Entwicklung zur Technokratie*

Noch befinden wir uns im Vorhof eines technokratisch perfekten Staatssozialismus. Die Tendenzen in Richtung einer „Globalsteuerung“ aller sozial bedeutsamen Entscheidungen der Bürger zeichnen sich jedoch deutlich ab: Auf kulturellem Gebiet werden Gesamt-Schul- und Hochschupläne entworfen, wodurch bis in die differenzierte Früherfassung von Begabungsrichtungen und deren „Förderung“ (Kanalisation) hinein, gewissermaßen bis in jede Schulstube und möglichst für jedes einzelne Kind, die Ergebnisse der „wissenschaftlichen pädagogischen Forschung“ nutzbar gemacht werden sollen. Gleichzeitig versucht man die Zukunft zu planen und den „Bedarf“ an Lehrern, Technikern, Ärzten u.s.w. voraus zu errechnen. Die pädagogische „Zersplitterung“ und die bildungsmäßige Chancenungleichheit sollen durch eine generelle Vorschulpflicht und ein zwar äußerst differenziertes, aber im „Idealfalle“ in sich bundeseinheitliches (später womöglich europaeinheitliches) staatliches Bildungsangebot überwunden werden. (vergl. „Strukturplan für das Bildungswesen“ des Deutschen Bildungsrates, Ernst Klett-Verlag 1970)

### *Die „Bildungskatastrophe“*

Das traditionelle staatliche Bildungswesen versagt quantitativ und qualitativ gegenüber dem Ansturm der Jugend und ihrem gesetzlichen Anspruch auf höhere Bildung. Gleichzeitig lähmt jedoch die Verwaltungsbürokratie und die Hierarchie der Kulturbeamten – die Träger der staatlichen „Kulturhoheit“ – weitgehend die freie Initiative auf dem Gebiete der Erziehung, Bildung und Ausbildung, trotz gewisser privatschulfreundlicher Gesetze in einigen Bundesländern, und auch sie bleiben weitgehend auf die Begünstigung weltanschaulich orientierter Schulträger beschränkt (vergl. Art. 7 GG).

Solange es herrschende Meinung ist, daß Grundrechte wie Art. 2: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“ oder Art. 5: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei“ nur bedingt gültig

sind, ist von wirklicher persönlicher *und* gesellschaftlicher Freiheit nicht die Rede. Wenn die reaktionär-etatistische Interpretation wesentlicher Freiheitsgrundsätze unserer Verfassung nicht bald von Grund auf überwunden wird, kann man getrost über alle Vorschläge zu einer Bildungsreform das Dantewort setzen: „Laßt alle Hoffnung fahren“. Jüngere Hochschullehrer, die Studenten und zahlreiche Schüler der Oberstufe allgemeinbildender Schulen rebellieren zwar gegen die autoritäre Kulturbürokratie. Hochschul- und Gymnasiallehrer haben jedoch bisher nicht den Mut aufgebracht, ihren Beamtenstatus in Frage zu stellen und die staatlichen Fesseln abzuwerfen. Wie einst die englischen Kolonien in Amerika ihre politische Unabhängigkeit, so müßten Schulen und Hochschulen geschlossen ihre pädagogische und rechtliche Unabhängigkeit erklären und es konsequent ablehnen, weiterhin Direktiven von staatlichen Organen entgegenzunehmen. Dies wäre das Signal für die potentiell vorhandenen freien pädagogischen Kräfte, durch freie Lehrveranstaltungen nach und nach die Lücken zu schließen, die eine monolithisch erstarrte und jeder pädagogischen Privatinitiative feindliche Kulturbürokratie hat entstehen lassen.

Ohne pädagogische und rechtliche Autonomie der einzelnen Hochschule führt dagegen die drittelparitätische Besetzung der Senate durch Professoren, Assistenten und Studenten zu keiner Lösung der völlig verfahrenen Hochschulsituation. Mehr Demokratie und Mitbestimmung vermag besten- oder schlimmstenfalls die Entwicklung zum Chaos an den Universitäten nur zu beschleunigen.

### *Sozialisierung der Medizin*

Die Medizin ist nur ein Teilgebiet des allgemeinen kulturellen Lebens. Folgerichtig verfolgen die Sozialpolitiker über die Köpfe der betroffenen Ärzte und Patienten hinweg zäh und beharrlich die Ausweitung der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) auf die gesamte Bevölkerung. Geschaffen für die sozial Schutzbedürftigen in der Zeit des Frühkapitalismus, sind bereits heute rd. 90 % der Bevölkerung sozialversichert. Demnächst sind 100 % der Bürger eines der reichsten Länder der westlichen Welt „sozial schutzbedürftig“!

Daß das System der „Vollkaskokrankenversicherung“ finanziell versagen mußte, ist nur der vordergründigste Aspekt der in Wahrheit unsozialen „Sozialversicherung“. Weitaus schwerwiegender ist es, wenn es in einem Lande mit einer der freiheitlichsten Verfassungen möglich ist, daß Ärzte durch ein Gesetz *de facto* zu einer Routinemedizin („Bezugscheinmedizin“, „Minutenmedizin“) gezwungen und – eine weitere Folge der maßlos gewordenen „Gratismedizin“ – zu Kulis der Kassen und der Versicherten gemacht werden. (vergl. „Aufgaben und Ziele der Union für freiheitliche Medizin e.V. Sitz München, Geschäftsstelle Bad-Boll/Eckwälden). Den Zwangsversicherten wird in diesem System ein nicht mehr vertretbarer Teil ihres Arbeitseinkommens vorenthalten, in dessen teilweisen „Genuß“ sie nur über den Krankenschein kommen können. Wer wird

es ihnen verdenken, wenn sie jeden geringfügigen Anlaß dazu benützen, aus der Kasse wieder etwas herauszuholen. Auf diese Weise werden Krankenkassengelder für Bagatellfälle vergeudet, die dann für das tatsächliche große Krankheitsrisiko, trotz eines astronomischen Beitragsaufkommens (z. Z. ca. 28 Milliarden DM jährlich), nicht mehr ausreichen. Diese Folgen des Systems führen zwangsläufig zu immer schärferen Kontrollen. Die ärztlichen Verordnungen werden auf Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit hin überprüft (Arzneimittelregresse), die Patienten bezüglich des Grades ihrer Arbeitsfähigkeit bzw. Arbeitsunfähigkeit; und dies in einem Land, das die Unantastbarkeit der Würde des Menschen an die Spitze seiner Verfassung gestellt hat. Von Lenin stammt der Satz: „Die Sozialisierung der Gesellschaft führt über die Sozialisierung der Medizin.“

### *Kapitalismus und freie Wirtschaft*

Freiheit im Sinne unseres Grundgesetzes scheint nur noch die sogenannte „Soziale Marktwirtschaft“ zu bieten. Das Privateigentum an Grund und Boden und an Produktionsmitteln ist gewährleistet. „Jeder hat das Recht auf die freie (wirtschaftliche, d. V.) Entfaltung seiner Persönlichkeit“ – sofern ihm Grund und Boden und Kapital in ausreichendem Umfange zur Verfügung stehen. Tatsächlich wird der freie Unternehmer auch nur geringfügig durch staatliche Eigentumsprüfungen bzw. Berechtigungsnachweise in seiner Entfaltung behindert. Trotzdem setzt gerade an den wirtschaftlichen Verhältnissen die schärfste Kritik der „Neuen Linken“ ein. Boden und Kapital – so wird festgestellt – sind monopolisiert und stehen damit in der Verfügungsgewalt einer begrenzten Anzahl von Menschen. Diese beuten die Arbeitnehmer aus (Boden- und Kapitalrente). Das Ergebnis sei die „Entfremdung“ (Karl Marx) des Menschen von seiner Arbeit, von seiner Arbeitsstätte und schließlich von der Gesellschaft. Ursache sei das private Eigentum an den Produktionsmitteln. Das Ziel der sozialen Revolution ist deshalb „Die Vergesellschaftung von Boden und Kapital.“ Über den Einsatz der Produktionsmittel „im Dienste der Gesellschaft“ entscheiden die frei gewählten Vertreter dieser Gesellschaft. Im Unterschied zum totalitären Kommunismus werden Modelle eines „demokratischen Sozialismus“ diskutiert. Vorbilder werden teils bei den Prager Reformpolitikern, teils in Jugoslawien gesucht. Innerbetriebliche und überbetriebliche Mitbestimmung wird vor allem von gewerkschaftlicher Seite gefordert (vergl. Bericht der Sachverständigenkommission zur Auswertung der bisherigen Erfahrungen bei der Mitbestimmung, „Biedenkopfgutachten“ vom Januar 1970). Abgeschreckt durch den bürokratischen Zentralismus im Osten, sucht die „Neue Linke“ – ähnlich wie die Reformkommunisten des „Prager Frühlings“ – nach wirksamer „demokratischer Kontrolle von unten“ über die Verwendung gesellschaftlichen Eigentums. Unbeantwortet bleibt dabei die entscheidende Frage, nach welchen Kriterien das gesellschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln zum Einsatz kommen soll. Wer trifft die



Entscheidungen? Wie bildet sich Kapital in einer „Gesellschaft ohne Kapitalismus“? Wo liegt die Grenze zwischen privatem und gesellschaftlichem Eigentum? Fragen über Fragen drängen sich auf.

Sozialisierung, Mitbestimmung, Demokratisierung sind die Schlagworte, wenn es sich darum handelt, im Zusammenleben der Menschen für soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Was ist aber sozial gerecht? Wie kommt es überhaupt zur Bildung von wirtschaftlicher Macht und dadurch zu sozialer Ungerechtigkeit und Ausbeutung? Wie muß eine Rechtsordnung beschaffen sein, daß „die freie Entfaltung der Persönlichkeit“ nicht im Widerspruch zur sozialen Gerechtigkeit steht?

Antworten zu finden auf die Grundfragen menschlichen Zusammenlebens, auf *die* soziale Frage unseres Jahrhunderts, ist das Anliegen der vorliegenden Schrift. Suchen wir nicht allzu vordergründig nach raschen Patentlösungen, wie etwa dieses oder jenes zutage tretende Problem direkt aus der Welt geschafft werden könnte. Fragen wir vor allem nach dem Menschen selbst und seinen unveräußerlichen Lebensrechten. Dann werden wir auch auf die Frage nach dem *Wie* des gesellschaftlichen Zusammenlebens die sachgemäße Antwort finden, ohne das Ziel, um das es uns allen geht, aus den Augen zu verlieren: *den Menschen.*

Bad Boll, den 20. Juni 1970

Heinz Hartmut Vogel

Heinz Hartmut Vogel

# Jenseits von Macht und Anarchie

Die Sozialordnung der Freiheit

Westdeutscher Verlag  
Köln und Opladen

Verlag Vögel

1963

Verlags-Nr. 10 101  
Alle Rechte vorbehalten  
© 1963 Westdeutscher Verlag · Köln und Opladen  
Gesamtherstellung: L. C. Wittich, Darmstadt  
Printed in Germany

# INHALT

Einleitung . . . . .	9
----------------------	---

## I. FREIHEIT UND GERECHTIGKEIT

Der gegenwärtige Aspekt der sozialen Frage . . . . .	9
Der Weg von der Einheit zur Vielfalt . . . . .	11
Das Leistungsvermögen der kritischen Denkmethode und ihre Grenzen . .	12
Die Frage nach einer neuen Gesamtlebensordnung . . . . .	13
Der soziale Mechanismus – Soziale Planung nach Zwecken . . . . .	13
Der soziale Organismus – Das Denken in Ordnungen . . . . .	14
Die Idee des Menschen als soziales Wesen . . . . .	15
Die Freiheit als ordnende Macht . . . . .	16
Die Gesellschaft ohne Klassen . . . . .	16
Die Ordnung und Gliederung des Gemeinwesens . . . . .	18
Der Mensch als sozialer Funktionsträger . . . . .	20

## II. DAS GEMEINWESEN

Das Problem der rechtsstaatlichen Ordnung . . . . .	22
Der Rechtsstaat und die Ordnung der Herrschaftslosigkeit . . . . .	27
Die Staatsordnung und ihre Verfassung . . . . .	28
Die Wirtschaftsordnung und ihre Verfassung . . . . .	31
Die ordnende Potenz der Währung . . . . .	32
Die verfassungsrechtliche Garantie gleicher Wettbewerbsbedingungen . . .	34
Zur gegenwärtigen Situation . . . . .	37
Die Kulturordnung und ihre Verfassung . . . . .	38
Zur gegenwärtigen Situation . . . . .	40

## III. DIE WIRTSCHAFT

Die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit . . . . .	46
Die Geldfunktion und das Gleichgewicht der Interessen im Wirtschaftsprozeß	49
Der Warenmarkt – Der Güter- und Geldstrom . . . . .	49
Kaufkraftbeständigkeit . . . . .	51
Der Kapitalmarkt – Spartätigkeit und Investition . . . . .	52
Maßnahmen zur Umlaufsicherung des Geldes . . . . .	53

Dauerkonjunktur, Stetigkeit der Beschäftigung und der Einkommen . . . . .	54
Vollbeschäftigung . . . . .	56
Teilnahme an der Produktivitätserhöhung . . . . .	57
Voller Arbeitsertrag und Ablösung des Lohnverhältnisses durch betriebliche Partnerschaft . . . . .	58
Die Bodenfrage . . . . .	60
Zur heutigen Situation . . . . .	62

#### IV. DAS KULTURLEBEN

Die ursprüngliche Autonomie des Geisteslebens . . . . .	71
Die Entwertung des Denkens . . . . .	72
Die Schwäche des Paläoliberalismus . . . . .	73
Geistige Autonomie und Mündigkeit . . . . .	75
Politische Mündigkeit und pädagogische Mündigkeit . . . . .	76
Mündigkeit und Persönlichkeitsentfaltung . . . . .	77
Denken und Erkennen . . . . .	79
Sinneswahrnehmung und denkendes Erkennen . . . . .	80
Das Denken als »Sensus comunis« oder Universalsinn . . . . .	80
Unterbewußte Vorstufen des »Denkens« . . . . .	81
Die Wahrnehmung . . . . .	83
Wahrnehmung und Vorstellung . . . . .	83
Das Denken in seinem Verhältnis zur Vorstellung und Wahrnehmung . . . . .	84
Subjektivität von Wahrnehmung und Vorstellung . . . . .	85
Die Bestimmung des menschlichen Seins . . . . .	86
Der Mensch – Naturgeschöpf und autonomes Wesen . . . . .	88
Motiv und subjektive »Erkenntnis« . . . . .	90
Erkenntnis und Entwicklung . . . . .	90
Freiheit und Integration . . . . .	91
Ein soziologisches Gedankenmodell . . . . .	91
Beobachtung und Wahrnehmung eines soziologischen Vorganges . . . . .	91
Das »Wahrnehmungsurteil« . . . . .	92
Ordnung nach einer Zweckvorstellung . . . . .	92
Ganzheitsordnung aus der Idee der Freiheit . . . . .	93
Die von außen gestörte Ordnung . . . . .	95
Bewußtsein und Kulturvermögen . . . . .	96
Der Kulturbegriff neu gefaßt . . . . .	97
Gegenwärtiges Kulturleben vom Gesichtspunkt des Menschen . . . . .	97
Die untergeordnete Funktion der Bildungseinrichtungen . . . . .	98
Freiheit der Erziehung – Freiheit der Kultur . . . . .	98
Folgerungen für das Bildungswesen . . . . .	98
Die Freiheit in der Erziehung ist das Fundament der politischen Freiheit . . . . .	99

Staatsschulerziehung ist Erziehung zur egalitären (jakobinischen) Demokratie	100
Die Unteilbarkeit der Freiheit . . . . .	100
»Sachverständigen«-Autorität anstelle von Staatsautorität . . . . .	101
Freiheit anstelle zentraler Planung, Wettbewerb statt Staatsaufsicht im Bildungswesen . . . . .	102
Der Kulturorganismus . . . . .	104
Vom Natursein zum Kultursein . . . . .	104
Die Konstitution des Kulturorganismus . . . . .	105
Der Mensch, das lernende Wesen . . . . .	105
Die freie Ordnung des Lehrer-Schülerverhältnisses . . . . .	106
Die freie »Marktordnung« der Kultur . . . . .	106
Das Wettbewerbsprinzip im Schulwesen . . . . .	109
Das herkömmliche staatliche Prüfungs- und Berechtigungswesen . . . . .	110
Das Kind ist nicht für die Schule, sondern die Schule ist für das Kind da . . . . .	111
Prüfungen in einer freien Bildungswelt . . . . .	113
Schützt die »Staatsprüfung« vor Dilettantismus und Mißbrauch? . . . . .	113
Schutz des Publikums vor beruflichem Versagen . . . . .	114
Beispiel der Fahrprüfung – amtlich oder frei . . . . .	115
Die Finanzierung freier kultureller Einrichtungen . . . . .	116
»Gewährleistung« des Erziehungsrechtes des Kindes durch subsidiäre Erziehungsbeihilfen . . . . .	118
Zur gegenwärtigen kulturpolitischen Situation . . . . .	119

V. DER SOZIALE ORGANISMUS  
UND DIE INTERDEPENDENZ DER ORDNUNGEN

Begrifflich-methodische Vorbemerkung . . . . .	124
1. Funktion und Ordnung . . . . .	124
2. Gliederung und Ordnung . . . . .	124
3. Interdependenz und Ordnung . . . . .	125
Funktion und Ordnung im sozialen Organismus . . . . .	126
Die selbstregulative Funktion des Geldes und Preises im Wirtschaftsprozeß . . . . .	126
Das Urmotiv des sozialen und Gemeinschafts-Lebens . . . . .	127
Die Wahrheit als »Regulativ« im kulturellen Wettbewerb . . . . .	129
VI. NACHWORT . . . . .	130
Individualität und Gemeinschaft . . . . .	131
Anmerkungen . . . . .	133

## VORWORT

Die beiden gesellschaftlichen Ideologien, die heute die politisch indifferenten sozialen Gruppen in der ganzen Welt mit allen erdenklichen Mitteln und Methoden umwerben, kennen in der Auseinandersetzung um das »erfolgreichere« gesellschaftliche System nur noch die bedenkenlos vereinfachte Alternative einer (angeblichen) »Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit« durch den östlichen Sozialismus bzw. der »Sicherung der persönlichen Freiheit« durch den westlichen Liberalismus (1).

Für den konsequenten Sozialisten bedeutet Freiheit nichts anderes als zügelloses Gewährenlassen im Sinne des »Laisser-faire« des 19. Jahrhunderts, was gleichgesetzt wird mit sozialer Willkür und gesellschaftlichem Chaos, während die Vertreter des traditionellen Liberalismus bei jeder Bemühung um einen sozial gerechten Ausgleich schon eine Gefährdung der Freiheit befürchten und im politischen Sozialismus – dies allerdings mit berechtigter Sorge – eine konzentrierte Macht heraufziehen sehen, wie sie der aufgeklärte Absolutismus nie gekannt hat.

Aber nicht nur in den weltweiten politischen Spannungen draußen, sondern auch innerhalb der »freien Völker« selbst wird vielfach Macht mit Ordnung, Freiheit mit Anarchie gleichgesetzt. Die soziale Wirklichkeit einer freien Ordnung *jenseits von Macht und Anarchie* ist dagegen weder erkenntnistheoretisch noch sozialphilosophisch mit der notwendigen Gründlichkeit und in dem erforderlichen Umfang untersucht und besprochen worden. In dieser Tatsache glauben wir die Hauptursache für die moralische Schwäche der freien Welt zu sehen.

Die vorliegende Schrift möchte dazu beitragen, bisher Versäumtes nachzuholen.

HEINZ HARTMUT VOGEL

HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH SALZMANN

OTTO LAUTENBACH + · FRIEDRICH SALZMANN  
WERNER SCHMID · FRITZ SCHWARZ · DIETHER VOGEL  
HEINZ-HARTMUT VOGEL · LOTHAR VOGEL  
ERNST WINKLER

# Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft



IM VERLAG DER DRUCKEREI NEUMEISTER · KASSEL

HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH SALZMANN

AUFSÄTZE VON

OTTO LAUTENBACH † · FRIEDRICH SALZMANN

WERNER SCHMID · FRITZ SCHWARZ · DIETHER VOGEL

HEINZ-HARTMUT VOGEL · LOTHAR VOGEL

ERNST WINKLER

# Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft



1956

---

IM VERLAG DER DRUCKEREI NEUMEISTER · KASSEL

# Inhalt

Einleitung: <i>Friedrich Salzmänn</i> . . . . .	Seite 5
<b>I. Der Mensch in der Gesellschaft</b> . . . . .	7
<i>Dr. H. H. Vogel:</i>	
Freiheitsbewußtsein und Verfassung . . . . .	9
<i>Alt-Nationalrat Werner Schmid:</i>	
Freiheitsrechte in der direkten Demokratie . . . . .	15
<i>Diether Vogel:</i>	
Staat und Bürger . . . . .	18
1. Versuch zur Bestimmung der Grenzen des Staates . . . . .	18
2. Theokratie und Demokratie . . . . .	42
3. Die Krisis der Demokratie . . . . .	51
4. Der Kampf um die Begrenzung der Wirksamkeit des Staates . . . . .	55
<b>II. Erziehung und Erziehbarkeit des Menschen</b> . . . . .	67
<i>Friedrich Salzmänn:</i>	
Bildung und Erziehungsmonopol . . . . .	69
<i>Dr. Lothar Vogel:</i>	
Freiheit der Erziehung — Freiheit der Kultur . . . . .	80
<i>Diether Vogel:</i>	
Ausblick auf eine Wissenschaft der Freiheit . . . . .	87
<b>III. Verwirklichung von Freiheit und Gerechtigkeit</b> . . . . .	93
<i>Prof. Dr. Ernst Winkler:</i>	
Die Freiheit und Würde des Menschen . . . . .	95
<i>Otto Lautenbach †:</i>	
Aus dem Manifest der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit . . . . .	123
<b>IV. Hinweis auf die Geschichte der sozialen Freiheitsbewegung</b> . . . . .	155

## Einleitung

Der aktive Politiker unserer Tage unterscheidet sich dadurch von Kämpfern früherer Zeiten, daß er seinen Unterscheidungen zwischen Theorie und Praxis mehr Resignation beimischt. Die Jungen sind keineswegs zuversichtlicher als die Alten. Alle nennen's Realismus, wenn sie Politik nicht mehr auffassen als bewußte Gestaltung der Wirklichkeit von der Idee her, sondern als Kunst, sich mit den Gegebenheiten, mit den meist ziemlich stabilen Machtverhältnissen auszusöhnen, nicht theoretisch, denn man weiß ja, daß die Freiheit des Einzelmenschen bedroht ist und man bedauert das, aber praktisch, denn da handelt man wie der Mann, der ins Wasser fiel: Gegen den Strom schwimmen ist zwar tapfer, trägt aber wohl den Tod durch Ertrinken ein. Mit dem Strom schwimmen ist zwar falsch und feig. Es fällt aber nicht weiter auf, und in einem günstigen Augenblick könnte man vielleicht ans Ufer klettern und die Lage neu überdenken. Das Ufer ist jedoch recht steil, außerdem fehlt im entscheidenden Moment die Entschlußkraft. Deshalb schwimmen sie alle mit im breiten, trüben Strom des Kollektivismus.

Nur vorläufig? Es besteht die Gefahr, daß man entweder ermüdend untergeht oder . . . schwimmen lernt. Es darf nicht übersehen werden: Der Anspruch auf freieste Entfaltung der sittlich verantwortlichen Persönlichkeit ist ein typischer Minderheitsanspruch. Majoritäten ziehen schon die vermeintliche Sicherheit des Kollektivismus den möglichen Gefahren der Freiheit vor. Wer in der Politik vor allem Erfolg, wer hier obenaufschwimmen will, widmet sich daher heute, am besten als Angestellter einer Gruppe, wirtschaftlicher Interessenvertretung. In der Politik Ideen zu dienen, ist etwas altmodisch geworden.

Dennoch hat uns, die Mitarbeiter dieses Buches, das Bedürfnis nach solchem *unzeitgemäßen Politisieren* zusammengeführt. Unser Wunsch, die Praxis der Alltagspolitik, der wir als aktive Staatsbürger alle irgendwie verhaftet sind, durch Pausen der Besinnung zu durchbrechen, wurde immer stärker. Unsere Gespräche begannen unvorbereitet — vor allem deshalb, weil der eine vom andern irgendwo etwas Überzeugendes gelesen hatte — anläßlich eines Kongresses in Interlaken (Schweiz). Daraus wurden nicht regelmäßige, aber doch mehrmalige Zusammenkünfte in Heidenheim (Westdeutschland), wo das Thema der Freiheit in der heutigen Zeit, ihre Problematik und ihre Bedrohung, von den verschiedensten Seiten her beleuchtet wurde. Hier waren wir unter uns. Es war erlaubt, rückhaltlos offen auszusprechen, was uns an Zweifeln, Sorgen und Gedanken bewegte. War alles falsch, was die alten Liberalen geglaubt und gewollt hatten? Lassen sich undiskutable Gesetze aus der Natur

des Menschen ableiten? Wo hört der Staat auf, sinnvoll zu sein? Ist Demokratie die freieste der möglichen Staatsformen? Sollen, dürfen und können Kultur und Wirtschaft aus der Zuständigkeit des Staates herausgelöst werden? Welche Rolle spielen Wirtschaft und Technik in diesem Zusammenhang? Läßt sich Freiheit philosophisch gültig begründen? Bedingt das gleiche Recht aller auf persönliche Freiheit nicht ein völlig neues Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Vertragsverhältnis auf gleicher Ebene? Diese und hundert weitere Fragen versuchten wir, in offenem Meinungs-austausch und von Publikumsrücksichten unbelastet, zu beantworten. Dabei kristallisierten sich Auffassungen heraus, die radikaler sind als Anarchismus. Aber Anarchisten sind wir nicht. Vielleicht gibt es keine passende Etikette für unsere besondere Art, die Dinge zu sehen und zu deuten.

Der von Diether Vogel angeregte Plan, eine Art Zwischenbilanz unseres Denkens und Wollens schriftlich zu fixieren, führte zur vorliegenden Stammlung von Beiträgen. Alle Autoren, mit Ausnahme des seither verstorbenen Otto Lautenbach und von Fritz Schwarz (Bern), der auf unseren Wunsch über die Bedeutung Pestalozzis und Fellenbergs (Seiten 158 ff) schrieb, haben an unseren Gesprächen teilgenommen.

Selbstverständlich ist unser Buch kein endgültiges Ergebnis unserer Diskussionen. Aber immerhin unterstreicht die Übereinstimmung im Prinzipiellen und die Vielseitigkeit der Beiträge, die unser Buch heute schon enthält, die Tatsache, daß Freiheit nicht nur ein aktuelles Postulat ist, sondern daß eine Gesamtkonzeption freiheitlicher Politik in der heutigen Zeit, theoretisch und praktisch, durchaus erarbeitet werden kann — wenn sich vernünftige Leute zusammensetzen und darum bemühen. Die Aufsätze wurden nicht im einzelnen aufeinander abgestimmt. Die Einheitlichkeit, die sich dennoch, häufig bis in die Details, ergibt, ist umso erfreulicher. Der Zweck des Buches ist es nicht, einen Schlußstrich zu ziehen, sondern neue Beziehungen anzuknüpfen und Freunde zu gewinnen. Die Gespräche im kleinen Kreis haben sich als fruchtbar erwiesen. Mit diesem Buch möchten wir den Kreis der radikalen Freiheitsfreunde erweitern.

Bern, 15. September 1956

Friedrich Salzmann

### *Charles de Montesquieu (1689—1755)*

Die universelle freiheitliche Sozialbewegung, für die die historische Bezeichnung „Liberalismus“ ein nur bedingt ausreichender Begriff darstellt, ist nicht denkbar ohne das Werk *Montesquieu*. Als typischer Vertreter der Aufklärung, für die die Vernunft die Maßstäbe für das menschliche Handeln, besonders im politisch-sozialen Bereich, liefern soll, unterscheidet sich Montesquieu doch generell von einem anderen politischen Denker, der, ebenfalls aus der Aufklärung stammend, starken Einfluß auf die politische Entwicklung nahm, von Rousseau. Indem dieser die *volonté générale* zur unantastbar letzten Instanz für alle politisch-sozialen Entscheidungen bestimmte, seien sie kultureller, rechtlicher oder wirtschaftlicher Art, wurde er der geistige Vater des Jakobinismus, der heute in Gestalt der „Totalen Demokratie“ seine Urständ feiert und durch den in letzter Konsequenz die Freiheit der Persönlichkeit vollkommen dem anonymen und amorphen Machtapparat des Staates geopfert wird.

In genau entgegengesetzter Richtung wirkten die sozialpolitischen Ideen Montesquieus, die primär auf den Schutz der Rechte der Persönlichkeit gegenüber der Macht des Staates gerichtet sind. Insofern ist er ein direkter geistiger Vorfahre Wilhelm von Humboldts und dessen Schülern, die sich heute um die Statuierung fester Begrenzung gegenüber der Macht des Staates bemühen.

Montesquieu erkannte, daß es keine Freiheit gibt wo Legislative, Exekutive und richterliche Gewalt in einer Hand vereinigt sind oder einer politischen Gruppe zur Verfügung stehen. Damit der Bürger in Zukunft nicht mehr der Willkür der die staatliche Macht handhabenden Menschen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sein soll, schlägt er in seinem Hauptwerk: „*L'ésprit des lois*“ die Trennung der staatlichen Gewalt in drei selbständige, sich gegenseitig im Gleichgewicht haltende „Gewalten“ vor. Die Legislative macht die Gesetze, darf

sie aber nicht durchführen; die Exekutive vollzieht sie, hat aber keine Entscheidungskompetenzen; die richterliche Gewalt (Verfassungsgerichtshof) kontrolliert beide auf die Verfassungsmäßigkeit ihrer Tätigkeit hin. In den USA hat dieses System inzwischen seine Bewährungsprobe bestanden und wenn heute auch die Forderung nach der Emanzipation der Kultur und der Wirtschaft vom Staat und ihrer autonomen Verwaltung immer deutlicher erhoben wird, handelt es sich dabei um die Ausdehnung des Prinzips der Gewaltenteilung vom Bereich des Rechtes auf das Ganze des sozialen Lebens. —

Indem Montesquieu sich um den Schutz der Rechte des Einzelmenschen bemüht — im Gegensatz zu Rousseau, der ihn seinem sakrosankten Gesamtwillen unterwerfen will — steht er mit uns an der Front des Liberalismus, der heute noch — oder besser gesagt, heute wieder — gegen den Jakobinismus, die „Totale Demokratie“ schwer um seine Existenz, das heißt aber um die Freiheit der Persönlichkeit zu ringen hat.

### *Adam Smith (1723—1790)*

*Quesnay (1694—1774),*

*Turgot (1727—1781)*

Adam Smith darf als einer der großen Pioniere der freiheitlichen Sozialbewegung betrachtet werden. Zwar findet man die in seinem Hauptwerk: „*Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Reichtums der Völker*“ (1776) zusammengefaßten Erkenntnisse schon bei den großen Physiokraten wie *Quesnay* (1694—1774), *Turgot* (1727—1781) und anderen, deren an dieser Stelle deshalb ebenfalls gedacht sei, aber von Adam Smith und seinen Schülern geht erst die große geistige und politische Wirkung aus, deren befreiender Einfluß durch die liberale Bewegung seither bis heute nicht mehr aufgehört hat. Die von ihm inaugurierte wirtschaftswissenschaftliche Lehre ist als die „*Manchesterschule*“ in die Geschichte der Nationalökonomie eingegangen. Das bereits von den

Physiokraten verfochtene Prinzip des „laissez faire et laissez passer“ ist auch der Hauptgrundsatz des Liberalismus geworden. Die Manchesterleute erkannten in dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ein der Wirtschaft immanentes Selbstregulativ, dem sie sich bedingungslos anvertrauten. Wird eine Ware knapp, so steigt ihr Preis, der die Vermehrung ihrer Produktion anregt, wodurch der Preis wieder auf einen mittleren Stand heruntergedrückt wird. —

Man darf es diesen frühen Pionieren der Freiheit nicht zu schwer ankreiden, wenn der bloß freie aber sonst unregelte Markt mit den herkömmlichen, meist an die Edelmetalle gebundenen Geldarten noch nicht das selbsttätige Gleichgewichtsinstrument darstellte, welches die Liberalisten in ihm glauben erblicken zu dürfen. Nach anfänglich großen Erfolgen, welche die rapide Entwicklung der „ersten technischen Revolution“ (Dampfmaschine, mech. Spinnmaschine und Webstuhl usw.) einleiteten, setzte sofort der für den klassischen Kapitalismus typisch gewordene Krisenautomatismus ein, den der französische *esprit* durch das Wort: „La baisse amène la baisse; la hausse amène la hausse“ so trefflich charakterisiert. Der freie aber unregelte Markt der Liberalisten stellt nämlich kein stabiles, sondern ein labiles System dar, welches eines zentralen, bewußt gehandhabten Gleichgewichtsinstrumentes bedarf, das in zwischen in Gestalt des zur Ware in dauernd unveränderter Proportionalität zu haltenden und dadurch funktionsfähig gemachten Geldes gefunden worden ist. („La richesse c'est la proportionalité“) Die in der kapitalistischen Periode sich zyklisch wiederholenden Deflations- (Arbeitslosigkeit, Konkurse) und Inflations- (Teuerung, Hungersnöte) Krisen erzeugten in kurzen Intervallen so viel Not und Elend, daß die neue Errungenschaft der Freiheit von dem Streben nach Sicherheit nahezu wieder verdrängt worden ist und uns gegenwärtig der Rückfall in den Zünfte- und Stände-Staat des Mittelalters, den Adam Smith und seine

Freunde mit so viel Elan überwunden hatten, droht. Wenn wir uns heute dieser die Freiheit ernstlich bedrohende Tendenz entgegenstellen, bauen wir an dem Werk weiter, welches von Männern wie Quesnay, Turgot, Smith begonnen worden ist und denen wir dadurch am besten unsere Verehrung zollen.

*Heinrich Pestalozzi (1746—1827) und Emanuel von Fellenberg (1771—1844)*

Nennt man diese beiden tragenden Säulen der Geisteswissenschaften des 18. Jahrhunderts, so kommt man nicht ohne einen dritten in diesem Kreise aus: Jean Jacques Rousseau. Dieser Genfer Bürger ging ihnen nicht bloß im Alter etwas voraus — er lebte von 1712 bis 1787, Pestalozzi von 1746 bis 1827 (Goethe lebte fast genau diese Zeit!) und E. von Fellenberg von 1771 bis 1844. Fellenberg war der jüngste von ihnen und griff in der Verwirklichung ihrer Gedanken am meisten in unsere Zeit hinein.

Pestalozzi war erst sechzehnjährig, als Rousseau der Welt sein Meisterwerk „über die Erziehung“ vorstellte, den unübertrefflichen „Emil“, einen Erziehungsroman, der Schule machte und unerreicht blieb in seiner Klarheit, die zur Überspitztheit werden konnte. Das war 1762, neun Jahre vor der Geburt des Jüngsten der dreien. Aber auch Rousseau ist noch nicht der erste, der im 17. Jahrhundert für eine Erziehungsreform eintrat und sie literarisch vertrat: es war Johann Georg Sulzer, (1720 bis 1779), der mit seinem Winterthurer Bildungskreise einen Bestandteil jener Züricher Schule der Kunst und Literatur bildete, die durch die Namen Gessner, Bodmer, Lavater und Breitinger in die Geschichte der deutschen Dichtung eingegangen ist. Neben, ja schon vor seiner „Ästhetik“ veröffentlichte Sulzer seinen „Versuch einiger vernünftiger Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder“, worin wir schon einiges von dem finden, was später Rousseau und Pestalozzi wiederholten und weiter ausführten.

Was brachte Rousseau? Sein erster Satz in „Emil, oder über die Erziehung“ ist bezeichnend: „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt — alles verdirbt unter den Händen der Menschen“. Das Werk atmete Glauben an die geistigen Kräfte des Kindes, Zuversicht und Freude an der Entwicklung des jungen Wesens, das da heranwuchs, es brachte den Gedanken der Freiheit. Laß werden, was da werden will, alles ist schon da, laß es bloß wachsen und sich entwickeln. Die Umgebung wird das Kind erziehen, es wird lernen, sich mit ihr auseinanderzusetzen. „So viel Unpraktisches und Phantastisches auch Rousseau vorbrachte — man achtete es nicht, man bewunderte nur“, schrieb hundert Jahre später, 1887, der Historiker D ä n d l i k e r rückblickend. Heute wird der Leser der Werke von Rousseau — auch der seiner soziologischen Schriften — vor Rousseaus Schriften wiederum bewundernd feststellen müssen: Wie recht hat doch dieser „unpraktische Phantast“ seinerzeit gehabt!

Auf Rousseau folgte Heinrich P e s t a l o z z i, der in die eher frostige Lebensarbeit Rousseaus etwas hineinbrachte, was ihm selbst als Wissenschaftler leicht Abbruch tat, aber ihn als Menschen weit über die beiden anderen erhob: die unendliche Liebe zur Mutter, die Liebe überhaupt. Doch wirkte sie auch bei E. v o n F e l l e n b e r g in starkem Maße mit, schrieb ihm doch seine Mutter als Richtlinie seiner Tätigkeit im Leben vor: „Dem Reichen gebricht es nie an Hilfe — stehe du dem Armen und Bedrängten bei!“ — eine Devise, die er treu gehalten hat, die wir bei Rousseau nur in intellektueller Ausprägung finden, deren Geist aber Pestalozzis Handlungen, Reden und Schriften völlig durchtränkt. Dies ist für die Schweiz und die Schweizer umso auffälliger, als Bergvölker — man denke an das englische Bergvolk der Schotten! — von ihrer Natur zur äußersten Sparsamkeit gezwungen werden, die dem Menschen der Ebene als Geiz vorkommen mag, aber naturgegeben ist.

Pestalozzis Grundsätze sind bekannt, wenn auch seine Werke (außer „Lienhard und Gertrud“ und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“) nicht stark ins Volk eingedrungen sind. In drei Sätzen läßt sich vielleicht das Wesen und die Lehre Pestalozzis einfassen: „Die Menschbildung ist in ihrem Wesen die menschliche Kunst des Christentums selbst“. — „Alles Ewige, Göttliche, das in der Menschennatur ist, steht unter sich selber in einem ewigen unzertrennlichen Zusammenhang. Wer im großen Umfang des menschlichen Vereins das Ewige, Göttliche in der Menschennatur ehrt und sucht, der steht mit uns in einem unsichtbaren, aber ewigen und heiligen Bunde“. — „Freund, wir glauben ein Korn zu säen, um den Elenden in unserer Nähe zu nähren, und wir haben einen Baum gepflanzt, dessen Äste sich über den Erdkreis ausbreiten und die Völker der Erde ohne Ausnahme unter seinen Schatten rufen werden.“

Vielleicht wird man finden, hier sei doch einseitig von Menschenverbrüderung und von einer unsichtbaren, aber spürbaren Verbindung aller guten Menschen zu einer neuen Menschheit die Rede. Pestalozzi habe doch die Volksschule begründet . . . Das hat er getan, zweifellos, aber sie ist eben schließlich etwas anderes geworden, als was Pestalozzi sich ersehnt und vorgestellt hat. „Die Schule ist ein Politikum“, schrieb Friedrich von Raumer schon 1826 — er sah damals offenbar schon voraus, was kommen würde.

Nach den beiden Denkern folgte der Tatmensch: Philipp Emanuel von Fellenberg, oft bloß Emanuel genannt, einer jener Berner Adligen, die bei der Gründung der Zähringerstadt in die Stadt übersiedelten, hier die Führer des städtischen Bürgertums wurden und mit den Herren von Erlach, von Steiger, von Tschärner usw. der Stadt Bern ihr eigenartiges Gepräge und ihre Stärke durch das ganze Mittelalter gegeben haben. E. von Fellenberg blieb auch nach dem Einbruch der französischen Revolution nach 1798 beim Volk

und im großen Rat des Kantons bis in sein hohes Alter.

Es war — und ist noch heute! — eine mit Philanthropie und Pädagogik durchsetzte Luft da draußen eine gute Stunde vor Bern, bei Münchenbuchsee. Hier steht, im Park von Hofwil, der Grabstein von Emanuel von Fellenberg. Hinter dem Park liegt heute das staatliche Lehrerseminar Hofwil, das dem deutschen Teil des zweisprachigen Kantons Bern seine Lehrer heranbildet. Im Oberseminar in der Stadt Bern schließen sie ihr Studium ab. Vom erhöhten Landsitz Hofwil aus sah man über einem kleinen See — den jeder Deutschschweizer aus dem Liede der ersten schweizer Volksschule moderner Prägung kennt „Luegit do aben a See, Heimet zue wändet si 's Veh!“ — das bernische Staatsseminar für die Lehrerinnen. Unweit davon, auch bei Hindelbank, steht eine typisch bernische Anstalt: sie hat ihren Sitz in einem Adelsschloß, einem sehr schönen Bau im Stil des 18. Jahrhunderts, beherbergt jedoch die strafgefangenen Frauen, die hier in Küche, Garten und Feld arbeiten, wie drüben im Großen Moos, in Witzwil die Männer. Die Arbeitstherapie in den Zuchthäusern der Schweiz wurde vorbildlich bis hinüber in die Vereinigten Staaten. Gegen Süden, in der Richtung nach Bern, liegen die Molke-reischule, die landwirtschaftliche und die Geflügelzuchtschule. Gegen Westen von Hofwil aus erblickt man die Kirche von Münchenbuchsee mit dem angebauten Johanniterkloster. Hier lebte und wirkte, eine Viertelstunde von Fellenbergs Musterbetrieben entfernt, Heinrich Pestalozzi, der von Stans her kam und dann nach Yverdon weiterging; hier steht heute die Sprachheilschule, ehemals Taubstummennanstalt genannt, die mit ihren neuen Methoden Sprechfehler korrigiert. Und über das ganze hinaus ragen heute die Türme des Senders von Münchenbuchsee in den Himmel: sie übergeben alle Mitteilungen der drahtlosen Telegraphie dem alle Kontinente verbindenden Äther.

Inmitten dieser „pädagogischen Provinz“

lebte und wirkte Philipp Emanuel von Fellenberg in seinem kleinen, schönen Landhaus. Auf dem Dache hatte er sich ein Türmchen aufgebaut, von dem aus er mit dem Fernrohr die Arbeiter auf seinem großen Landwirtschaftsbetrieb beaufsichtigte und ihnen gelegentlich auch seine Weisungen durch ein Sprachrohr zurief.

Neben Kant und Fichte, im Hintergrund auch Rousseau und in nächster Nähe Heinrich Pestalozzi, war es vor allem seine persönliche Tatkraft, seine praktische Art, die zu Verwirklichungen strebte, die seinem Leben das ganze Gepräge gab. Schon in den Neunzigerjahren des 18. Jahrhunderts wandte er sich an die alte patrizische Regierung des Kantons — sie wurde 1798 durch die Franzosen gestürzt — mit Eingaben, die ganz im freiheitlichen Sinne gehalten waren, aber einen gesunden Wirklichkeitssinn zeigten. So war er für volle Wirtschaftsfreiheit — wandte selbst aber ein, daß für die Rauschgifte, vorab für den Alkohol und die Alkohol führenden Wirtschaften, eine Ausnahme gemacht werden müßte.

In Hofwil leitete Philipp Emanuel von Fellenberg zunächst seinen musterhaft geführten landwirtschaftlichen Betrieb, den Wilhof. Er nahm von Seiten aller seiner Freunde Schüler auf — der Wilhof, oder, wie der Hof umgetauft wurde, Hofwil — wurde so das Vorbild für das landwirtschaftliche Bildungswesen, die Landwirtschaftsschulen. Der Staat gründete nicht weit von Hofwil nach dem Tode Fellenbergs die landwirtschaftliche Schule Rüti bei Zollikofen und unweit davon die Molkereischule Rüti. E. von Fellenberg begründete auch ein höheres, landwirtschaftliches Institut, das seine Fortsetzung in den landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalten der Schweiz und 1855 in der landwirtschaftlichen Abteilung der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich fand. Viele Ingenieuragronomen, die hier ausgebildet werden, sind heute in Rom in der FAO tätig, wo Prof. Dr. Fritz Wahlen amtet und sie in die unterentwickel-

ten Länder Asiens abordnet. Unter dem tüchtigen Pädagogen Wehrli entstand auch die erste eigentliche Volksschule, die bezeichnenderweise damals die „Armenschule“ genannt wurde. Etwas ganz Eigenartiges und typisch Schweizerisches aber waren seine Erziehungsschulen für die oberen Stände. Hier entstand ein Gymnasium, eine Schule für Töchter und eine Kleinkinderschule. In allen diesen Schulen arbeiteten Fürstensöhne und Töchter neben den intelligenten Söhnen und Töchtern aus den untersten Ständen völlig gleichgestellt nebeneinander.

Von diesem Hofwil gingen, wie auch von Yverdon, wo Pestalozzi wirkte, die Anregungen für die demokratische Volksbildung aus — und an der Spitze dieser Bildungsarbeit für das Volk stand der Aristokrat und auch ein wenig Autokrat Philipp Emanuel von Fellenberg, Mitglied des bernischen Großen Rates, der eine Schöpfung der anti-aristokratischen französischen Revolution war! Aber der Schüler von Rousseau, Kant und Fichte hat den Aristokraten in Fellenberg überwunden: „Der Geist wehet wo er will“ und „Die Frucht des Geistes ist Liebe“ — auch die Liebe zum Mitmenschen, zum Volk.

*Fritz Schwarz, Bern*

*Friedrich Schiller (1759—1805)*

„Briefe zur ästhetischen Erziehung des Menschen“

Die „Briefe“ sind an der Schwelle einer neuen sozialen Epoche der Menschheit entstanden. Sie haben als eine erste umfassende Freiheitspsychologie den Beginn dieser Zeitwende mit eingeleitet. Schiller schildert den eigentlichen Menschen als ein Mittlerwesen zwischen zwei Reichen von absoluter Notwendigkeit: dem Reich der niederen Natur und dem Reich des Geistes. Der Mensch erlebt sich hineingestellt in die Zwangsgewalten dieser beiden „Triebe“, die auch als Stofftrieb und Formtrieb bezeichnet werden. Im Wechselspiel zwischen „oben“ und „unten“, im „Spieltrieb“ entwickelt der

Mensch seine eigene Welt. Damit realisiert er das Freiheitselement und schließlich sich selbst. Hier im Bereich der Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit tritt der Mensch — im statu nascendi — als echtes schöpferisches Wesen und mit der Möglichkeit zu freien moralischen Intuitionen in die Erscheinung. Die „Briefe“ — an den Herzog von Holstein-Augustenburg gerichtet — erschienen 1795 in den „Horen“. Durch sie hat Schiller eine Staatsverfassung ideell begründet, die ganz und gar verwurzelt ist in der Menschennatur und zwar in einer Zeit, da „ . . . der philosophische Untersuchungsgeist so nachdrücklich aufgefördert wird, sich mit dem vollkommensten aller Kunstwerke, mit dem Bau einer wahren politischen Freiheit, zu beschäftigen“. (2. Brief, 1. Abs.)

*Wilhelm von Humboldt (1767—1835)*

Durch seine Jugendschrift „Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“, hat Wilhelm von Humboldt das Fundament gelegt, auf dem alle weiterbauen können, die sich um eine der Freiheit der Persönlichkeit voll Rechnung tragende Staatsverfassung bemühen. Diese Schrift bildet für die Zukunft des Staats- und Verfassungsrechtes einen Markstein, analog zu Platos „Staat“, der aber rückwärts gewandt, die altorientalische Theokratie mit ihren drei Kasten: Sklaven, Kriegern und Philosophen an der Spitze, wiederzuerwecken versucht. Wo immer man aber bei Plato sich Rat holte, wie z. B. die Antonine, entstand der „Einheitsstaat“ irgend einer Prägung, der Kultur, Recht und Wirtschaft nach dem Gutdünken der jeweils Herrschenden zentral regierte ohne der Freiheit der Persönlichkeit Raum zu geben. Wilhelm von Humboldts „Staat“ dagegen kennt nur einen Grundsatz: den Staat derart zu begrenzen, daß der Persönlichkeit der für eine möglichst allseitige Entfaltung notwendige Freiheitsraum zur Verfügung steht, denn: „ . . . der wahre Zweck des Menschen . . . ist die höchste und pro-

portinierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerläßliche Bedingung". (W. v. Humboldt, „Der Staat“, S. 25)

*Johann Heinrich Zschokke (1771—1848)*

wurde am 22. März 1771 zu Magdeburg geboren. Früh verwaist, bahnte sich der kraftvolle Geist einen vollkommen selbständigen Bildungsweg. Als Siebzehnjähriger verließ er die Heimatstadt und wanderte einige Zeit mit einer Schauspieltruppe umher. Nach Auflösung der Truppe studierte er in Frankfurt an der Oder Theologie, um — wie er selber sagt — einigen tiefsitzenden religiösen Zweifeln den Garaus zu machen.

Als Professor las er für kurze Zeit Moralphilosophie und Ästhetik.

1794 wandte er sich, einer geheimnisvollen Sehnsucht folgend, in die Schweiz, wo er bald (1797) Bürger Graubündens wurde. In den schweren Folgejahren der französischen Revolution wirkte Zschokke als Mitarbeiter des Ministers für Wissenschaften, als Regierungskommissar des helvetischen Direktoriums zu Unterwalden, später des Kantons Waldstätten, weiter als Regierungskommissar und Reorganisator der Südschweiz, als Regierungsstatthalter von Basel und von 1815 an als Mitglied des großen Rates. Im Laufe dieser politischen Laufbahn entwickelte sich Zschokke mehr und mehr zum Volkspädagogen, wie er ja auch den Volkspädagogen Pestalozzi und Johann Peter Hebel in inniger Freundschaft verbunden war.

Als Redaktor des „Schweizerboten“ (von 1804 an) lehrte er das Bergvolk unermüdet den Schatz der Freiheit kennen und behaupten.

Das Bewußtsein von der Mittelstellung der Schweiz zwischen Ost und West führte ihn zu politischen Übersichten, die ihn befähigten, in einer erstaunlichen Weise ins Kräftespiel zu Gunsten der Freiheit einzugreifen.

Seine philosophischen Erkenntnisse (Selbstschau Teil II, Aarau 1842) führ-

ten ihn nahe an den geistigen Bereich seines Freundes Troxler heran, mit dem er bei der Gründung und Führung des freien Lehrvereins in Aarau in den Jahren 1819—1826 verbunden war.

Zschokkes beispielhaftes Denken und Handeln kann für jeden, der nach Sozialerkenntnis ringt, propädeutisch wirken. Er starb am 27. Juni 1848.

*I. P. V. Troxler (1780—1866)*

Ignatz Paul Vital Troxler wurde am 17. August 1780 im Luzernischen Beromünster geboren. 1798 erlebt der Jüngling die stürmischen Auswirkungen der französischen Revolution in seinem Vaterland. Er erhält 18jährig die verantwortungsvolle Position eines Regierungsekretärs der Revolutionsregierung. 1800 Studium der Medizin und Philosophie in Jena; wird Meisterschüler Schellings. Es folgen Studien- und Ausbildungsjahre in Göttingen und Wien. Tiefe Freundschaft mit Beethoven.

1806 kurze medizinische Praxis in Beromünster, nochmaliger Aufenthalt in Wien bis 1809. Danach medizinische, pädagogische und politische Wirksamkeit in der Heimat. Troxlers Gedankenwelt ist grundlegend praktisch. Er überwindet die spekulative Philosophie seiner Epoche vollkommen und gelangt zu einer geistigen Anschauung, die er in ihrer universalen Gültigkeit „Anthroposophie“ nennt.

„... Anthroposophie hat subjektive und objektive Geltung, sie besitzt philosophische und anthropologische Gesichtspunkte, indem in ihr der Mensch sich als Subjekt zum Objekt macht.“ Troxler gelangt aus dem Bereich des Bewußtseins, das sich selbst erkennt (Anthroposophie) zu Urerkenntnissen auf allen Gebieten, die er im Leben praktisch bewährt. Wie für Pädagogik und Heilkunst, ist seine Gedankenwelt grundlegend fruchtbar für die gesamte Sozialerkenntnis.

Troxler fand in seiner Zeit nicht die Wirkung, die seiner Gedankenwelt gebührte. Bis heute sind seine Schriften

(76 Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten) so gut wie unbekannt. 1834 erscheinen als letzte Veröffentlichung die Berner Vorlesungen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Aarau — ungebrochen im Geist, klar denkend, besorgt um das Volksschicksal. Er starb am 6. März 1866.

#### *Max Stirner (1806—1856)*

Max Stirner ist einer der kraftvollsten individualistischen Denker, den seine Lebenslinie nicht zu dem ihm gemäßen Tätigkeitsfeld führte, so daß er in tragischer Vereinsamung, ohne jede Anerkennung sein Leben führen und beschließen mußte.

Seine bekannteste Arbeit „Der Einzige und sein Eigentum“ erschien im Jahre 1844. Er setzte sich durch sie in radikalen Gegensatz zu seiner bürgerlichen Umgebung, so daß er sogar seine Stellung als Gymnasiallehrer aufgeben mußte.

Schon 1842 hatte er eine grundlegende Freiheitsphilosophie in einem kurzen Aufsatz in konzentriertesten Gedanken entwickelt, erschienen unter dem Titel: „Das unwahre Princip unserer Erziehung“. Niemals wurde das Wesen der Persönlichkeit und die Notwendigkeit der Selbstbestimmung vor Stirner so eindeutig aufgefaßt.

Den Forschungen John Henry Mackays in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist die Wiederentdeckung des verschollenen Philosophen und seines Wertes zu danken. Bleibende Würdigung erfuhr das Werk durch Rudolf Steiner in Aufsätzen und in seinen „Rätseln der Philosophie“.

#### *Pierre-Joseph Proudhon (1809—1865)*

*„Hier gibt es keinen Newton und in der ökonomischen Wissenschaft kann niemand einen gleichen Ruhm beanspruchen, wie ihn die Nachwelt jenem großen Manne in der Wissenschaft des Weltalls zollt. Aber ich wage auch zu sagen, daß hier mehr ist, als New-*

*ton jemals geahnt hat, die Tiefe der Himmel gleicht nicht der Tiefe un-seres Geistes, in dessen Schoße sich wunderbare Systeme bewegen.“* (Proudhon, „Philosophie der Not“, Seite 456, II. Band)

Die Gesetze des sozialen Lebens lassen sich durch bloße Kausallogik nicht erkennen, wofür der klassische Sozialismus den Beweis liefert. Daß eine — auch schlüssige Sozialerkenntnis — wenn sie den Anspruch erhebt, mehr zu sein als bloß subjektiv-relative Meinung, einer wohlfundierten Erkenntnistheorie bedarf, wird auch heute nur von wenigen gewußt. Neben Steiner ist es Proudhon, welcher sich um eine sichere Erkenntnis-methode für seine Sozialwissenschaftlichen Forschungen bemühte. Er stellte fest: daß „ . . . der Zweifel, der zum Zweifel führt, absurd ist, . . . “ und „ . . . ein solcher Skeptizismus antiskeptisch ist und sich selbst widerlegt . . . “ („Die Philosophie der Not“, II. Band, Seite 190). Damit spricht Proudhon aber die grundlegende Einsicht jeder positiven Erkenntnistheorie aus, daß das Denken als einzig mögliches Instrument des Zweifels, sich nicht selbst in Frage stellen kann. Es ist nicht möglich, mit einer als unsicher oder untauglich erkannten Methode zu einem richtigen und sicheren Ergebnis zu gelangen. Dadurch ist „die Wahrheit des Gedankens und des Seins glaubwürdig festgestellt“ (a.a. O. S. 206). Ohne diese unbedingte Sicherheit des Denkens hat alle Theorie, auch im Bereich der Sozialerkenntnis, nur den Wert von vagem Meinen und Wähnen und bleibt ohne Überzeugungskraft.

Die Denkmethode Proudhons ist die Antinomie, die im Bereich des Lebendigen und auch des Sozialen allein zur Wahrheit führt. „Die Antinomie weiß, woher sie kommt, wohin sie geht und was sie bringt; der Schluß, den sie liefert, ist wahr, ohne die Bedingung einer früheren oder späteren Evidenz, wahr an sich, durch sich und für sich. Die Antinomie ist der reine Ausdruck der Notwendigkeit, das innerste Gesetz der

Dinge, das Prinzip der Schwankungen des Geistes und folglich seiner Fortschritte, die *conditio sine qua non* des Lebens in der Gesellschaft, wie im Individuum“ (a. a. O. S. 209). Beispiel eines antinomischen Urteils, wie er für die Sozialerkenntnis typisch ist: „Wenn die Preise steigen, ist alles billig; wenn die Preise sinken, ist alles teuer!“ (Gesell) —

Proudhon hat die freiheitliche Sozialbewegung einen wesentlichen Schritt vorgeführt, indem er die störende Wirkung, welche die Monopole, vor allem das Geldmonopol, auf das Gleichgewicht des Wirtschaftslebens ausüben, erkannt hat, die von Adam Smith und dem klassischen Liberalismus noch übersehen worden waren,\*) zum Beispiel „Die wahrhafte Ursache liegt in der Ungewißheit des Wertes, dessen Feststellung uns auf symbolische Weise in der Münze . . . erscheint und dessen unregelmäßige Schwankung in den anderen Produkten das Prinzip aller Beraubung und aller Not ist“ (a. a. O. S. 350). Die freiheitliche Bewegung hat seit Proudhon weitere wesentliche Schritte in der Sozialerkenntnis zurückgelegt. Die gründliche Fundierung des Erkennens selber hat sie aber fahrlässig vernachlässigt. Ihrer guten Idee der Freiheitstechnik fehlt noch das wissenschaftliche Fundament in Gestalt einer schlüssigen Theorie der Freiheit, einer der Gründe des schweren Standes, den sie noch hat. Sie kann auch in dieser Hinsicht noch einiges von Proudhon lernen.

*Rudolf von Jhering (1818—1892)* vertritt in seinen Schriften einen freiheitlichen Rechtsstandpunkt, ist Gegner der Begriffsjurisprudenz. Besonders lesenswert „Der Kampf ums Recht“. In dieser kleinen Schrift setzt er sich dafür ein, daß jede Verteidigung des individuellen Rechtes nötig sei als Verteidigung des Rechtes schlechthin.

\*) Siehe hierzu auch die Besprechung über Silvio Gesell, Seite 166.

*Jakob Burckhardt (1818—1897)* erkennt im Kleinstaat den wertvollsten Träger der Kultur. Pessimist in der Betrachtung der Entwicklung. Gegner des „Fortschrittsglaubens“. Erkennt und schildert in großartiger Weise die Gefahren des Machtstaates. „Weltgeschichtliche Betrachtungen“.

*Karl Bürkli (1823—1901)* kam durch Fourier zum Sozialismus. Gründer der ersten Konsumgenossenschaft. Forderte regulierten Geldumlauf und sinkenden Zins. Erkannte Zins als eigentliche Ausbeutung der Arbeit. „Bank und Handelsreform“. „Direkte Gesetzgebung durch das Volk. Ursprung der Eidgenossenschaft aus der Marktgenossenschaft“.

*Henry George (1839—1897)* ist der Begründer der Bodenreformbewegung. Wenn die Bodenreformer glaubten, die Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems allein durch die Unschädlichmachung der Bodenrente überwinden zu können, war das natürlich ein Irrtum. Sie übersahen das ungeordnete Geldwesen als Ursache der zyklich wiederkehrenden Rentabilitätskrisen vollkommen. Die Bodenrechtsfrage wird aber — wie wir es heute in der westlichen Welt erleben — durch erfolgreiche aktive Konjunkturpolitik mit der daraus resultierenden sinkenden Verzinsung des Geldkapitals, im höchsten Maße akut, denn: „Das Kapital hat die Tendenz, fortwährend in seinem volkswirtschaftlichen Werte oder eigentlich Preise (Zins) zu sinken, die Bodenrente hat die Tendenz, fortwährend zu steigen“. (R. Steiner in „Nationalökonomischer Kurs“ Seite 84). Und sie kann steigen, bis der Bodenpreis gleich unendlich, d. h. Boden so gut wie nicht mehr käuflich ist. Nach Werner Schmid: „Der Schweizerboden dem Schweizervolk“: kostet an der Bahnhofstraße in Zürich der qm Boden 15—20 000 Franken. Daraus entsteht — ge-

rade bei guter allgemeiner Konjunktur — die ewige Not der Landwirtschaft, der deshalb weder durch Rationalisierung noch durch protektionistische Maßnahmen oder durch Subventionen (die zu Lasten der Konsumenten und der Steuerzahler gehen), zu steuern ist.

Die freiheitliche Bewegung kann deshalb auch Henry George mit zu ihren geistigen Ahnen zählen und darf die Bodenreform-Probleme keineswegs vernachlässigen.

#### *Peter Krapotkin (1842—1921)*

In Fürst Peter Krapotkin entfaltet sich das soziale Bewußtsein in einer besonders edlen, geistvollen und menschlichen Art. Er zählt sich zu jener Gruppe, welche den kollektiven Kommunismus des Karl Marx entschieden ablehnte und eine eigene Richtung, den individualistischen Anarchismus in der Linie Proudhon — J. H. Mackay ausbildete.

Durch verschiedene bedeutsame Werke hat er Wesentliches zur Ideenbildung der sozialen Bewegung beigetragen. Grundlegend ist z. B. das den Darwinismus widerlegende Werk über die „Gegenseitige Hilfe in der Natur“; er verfolgt darin das Prinzip der „gegenseitigen Hilfe“ im Tierreich und in den menschlich sozialen Gemeinschaften der Vergangenheit und Gegenwart.

Seine Geschichte der französischen Revolution stellt einen wesentlichen und originellen Beitrag zum Verständnis jener Epoche dar. Er stellte sich die Aufgabe „das Handeln des Volkes“, den Willensvollzug des Geschehens zu erforschen. Krapotkins Lebensarbeit schließt mit seinem unvollendet gebliebenen Werk über Sozialethik.

#### *Rudolf Steiner (1861—1925)*

wurde in Kraljevec an der ungarisch-kroatischen Grenze geboren. Vater und Mutter stammten aus Niederösterreich, dem niederösterreichischen „Waldviertel“. Die erste Schulzeit verbrachte er in Neudorfel an der ungarischen Grenze.

1872 wurde er in die Realschule Wiener-Neustadt aufgenommen. Das innere Streben richtete sich zunächst hauptsächlich auf Mathematik, Geometrie und Physik, auch erste selbständige philosophische Studien setzten ein. Diese Interessen fanden ihre weitere Pflege auf der Wiener technischen Hochschule und auf der Universität; dabei erweiterte sich das Interesse für Philosophie stetig.

„Meine Bemühungen um naturwissenschaftliche Begriffe hatten mich schließlich dazu gebracht, in der Tätigkeit des menschlichen 'Ich' den einzig möglichen Ausgangspunkt für eine wahre Erkenntnis zu sehen.“ Besondere Bedeutung erlangten für den Studenten die Vorlesungen Karl Julius Schröers über deutsche Kultur seit Goethe; durch ihn kam er zum Studium der naturwissenschaftlichen Arbeiten Goethes über Physik und Biologie. Damals schon gelangte er zu der Erkenntnis, daß Goethe der Begründer einer vollkommen neuen organischen Weltanschauung sei, ein Galilei und Kepler des Organischen.

Eine schicksalhafte Bekräftigung seiner Ideenentwicklung erfuhr Rudolf Steiner durch die Einladung zur Mitarbeit an der Herausgabe des Goethe-Werkes innerhalb der deutschen Nationalliteratur im Jahre 1884; dabei war ihm die Bearbeitung und Ordnung der naturwissenschaftlichen Schriften übertragen.

1888 setzte eine noch innigere Verbindung mit dem Werke Goethes durch die Mitarbeit an der Weimarer Goetheausgabe (Sophienausgabe) ein. Fast sieben Jahre war Rudolf Steiner im Dienste dieser Aufgabe am Goethearchiv in Weimar tätig.

In dieser Zeit schon reiften die Gedanken, die bald zur Begründung der „Philosophie der Freiheit“ führten, sie reiften durch dauernde Prüfung eigener geistiger Erfahrungen an der Weltanschauung Goethes und an der goetheanistischen Philosophie.

Das Wesen dieser Ideenentwicklung sei mit Rudolf Steiners eigenen Worten kurz angedeutet:

„ . . . Meine 'Philosophie der Freiheit' ist in einem Erleben begründet, das in der Verständigung des menschlichen Bewußtseins mit sich selbst besteht. Im Wollen wird die Freiheit geübt; im Fühlen wird sie erlebt; im Denken wird sie erkannt. Nur darf, um das zu erreichen, im Denken nicht das Leben verloren werden“.

Dieses Werk, das 1894 veröffentlicht wurde, erhielt den wesenhaften Untertitel „Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode“, denn, so war es die Überzeugung Rudolf Steiners, wenn die naturwissenschaftliche Forschungsmethode treulich für das Geistgebiet festgehalten wird, dann führt sie auch erkennend in dieses Gebiet hinein.

Für die soziale Bewegung konnte die „Philosophie der Freiheit“ eine willkommene Grundlage werden. Die Möglichkeit der Freiheit wird durch sie zum erstenmal wissenschaftlich begründet: „Der Freiheitsgedanke muß in einer Wissenschaft der Freiheit verankert sein.“ —

Am Anfang des Jahrhunderts (1905) steht das „Soziale Hauptgesetz“. Gegen das Ende des ersten Weltkrieges begann dann Rudolf Steiner eine umfassende Geistestätigkeit zu entfalten, deren Wirkungsrichtung auf die soziale Lebenserneuerung gerichtet war. Es folgt 1919 das staatsunabhängige freie Schulwesen. (Seither über 50 Schulen in den verschiedensten Ländern der Erde), als Auftakt für die „Ausführung“ der Sozialen Dreigliederung.

Die Soziale Dreigliederung erstrebt eine gesellschaftliche Ordnung, die der Natur des Menschen unmittelbar entspricht. Indem sie Kultur und Wirtschaft aus dem Machtbereich des Staates herausgliedert, der seinerseits auf die Verwaltung und Pflege der reinen Rechtsfunktionen beschränkt wird, befreit sie den heute hoffnungslos überforderten Wähler davon, über kulturelle und wirtschaftliche Fragen entscheiden zu sollen, wozu ihm in

der Regel gänzlich die Voraussetzungen fehlen und damit die moderne Demokratie aus dem Dilemma, zur „totalen Demokratie“, — was dasselbe ist wie der totale Staat — entarten zu müssen.

Zur „Wissenschaft der Freiheit“, die er philosophisch durch sein Jugendwerk „Die Philosophie der Freiheit“ begründete, hat Rudolf Steiner durch die Idee der Sozialen Dreigliederung einen Weg zur sozialen Verwirklichung der Freiheit gewiesen.

*Silvio Gesell (1862—1930)*

Der deutsche Kaufmann Silvio Gesell hat das Wissen um die Beherrschung der Wirtschaftskonjunktur und die Überwindung der zerstörerischen deflationistischen und inflationistischen Schwankungen des Wirtschaftsablaufs um eine unumgängliche Einsicht bereichert.

Die auf Adam Smith fußende liberalistische Schule hatte zwar die der Wirtschaft immanenten selbstregulativen Kräfte erkannt, die störenden Monopole jedoch, nämlich das natürliche Boden- und das künstliche Geldmonopol übersehen. Ihr Prinzip des „laissez aller, laissez faire“ mußte daher notwendig zu den sattsam bekannten, zyklisch wiederkehrenden konjunkturellen Krisen des klassischen Kapitalismus führen. Es war Proudhon, der die störende Wirkung des Geldmonopols entdeckte, indem er feststellte, daß das herkömmliche Geld „der Riegel und nicht der Schlüssel des Marktes“ ist. Er versuchte deshalb durch seine „Tauschbank“ die Ware auf die Rangstufe des Geldes zu erheben. Da das Geld aber nicht nur (multi-lateral wirkendes) Tauschmittel, sondern auch Rechtsfaktor, d. h. Wertmaßstab ist, mußte die Tauschbank wegen des Fehlens eines solchen Wertmessers scheitern. Hier tat Silvio Gesell den nächsten Schritt, insofern er nun umgekehrt wie Proudhon, das Geld auf die Rangstufe der Ware heruntersetzte, indem er es mit der natürlichen Eigenschaft aller

Waren, der Verderblichkeit behaftete. Dadurch überwindet er das Geldmonopol und setzt das Geld in „Äquivalenz“ zur Ware.

Zur Überwindung des natürlichen Bodenmonopols schlägt er die Abschaffung des römischen und die Rückkehr zum keltisch-germanischen Bodenrecht in einer zeitgemäßen Form vor.

Seine Einsichten, die er als praktischer Auslandskaufmann durch die schwankenden Konjunkturverhältnisse in Argentinien gewann, legte er in seinem Werk „Die natürliche Wirtschaftsordnung“ nieder.

*Henry Ford (1863—1947)*

Während der Zeit, als im Verborgenen die Erkenntnisgrundlagen zu einer neuen, auf Gegenseitigkeit beruhenden Wirtschaftspraxis heranreifen, fing Henry Ford damit an, eine neue Unternehmungsgesinnung zu entwickeln und in seinen Werken zu erproben. Er hat erkannt, daß in der Wirtschaft — wie im Leben überhaupt — das Wohl des Einzelnen am besten gewährleistet ist durch das Gesamtwohl. Deshalb hält er nicht die Wirtschaftsmethode derjenigen auf die Dauer für erfolgreich — und er hat persönlich den Wahrheitsbeweis dafür erbracht — welche „auf Kosten der übrigen“ verdienen, sondern derjenigen, die „den übrigen Dienst leisten (Philosophie der Arbeit)“ wollen. Das Prinzip der Dienstleistung ist es, welches Henry Ford an die Stelle des bis dahin in der Wirtschaft allein geltenden Profitstrebens gestellt hat. Und deshalb zählt er zu den Pionieren der neuen, auf Gegenseitigkeit basierenden Wirtschaftsära.

*„Die Welt schuldet keinem von uns einen Lebensunterhalt, aber wir alle schulden einander den Lebensunterhalt.“ (Philosophie der Arbeit“).*

*John Henry Mackay (1864—1933)*

John Henry Mackey ist eine der markantesten und begabtesten Dichterscheinungen der sozialen Bewegung.

Er wurde am 6. Februar 1864 in Greenock bei Glasgow (Schottland) als erster Sohn eines schottischen Vaters und einer deutschen Mutter geboren, kam mit ihr nach dem Tode des Vaters, im dritten Lebensjahr, nach Deutschland, wo er seine Erziehung erhielt.

Er studierte Philosophie, Kunst und Literaturgeschichte.

Im Jahre 1887 ging er für ein Jahr nach London, wo er die soziale Bewegung aus nächster Nähe kennenlernte.

Nach einigen Reisejahren kam er 1892 nach Berlin, um hier seine 1889 begonnenen Forschungen über Max Stirner, dessen Wiederentdecker er ist, zum Abschluß zu bringen.

In jenen Jahren verband ihn eine herzliche Geistesfreundschaft mit Rudolf Steiner, der als Redaktor der Zeitschrift „Magazin für Literatur“ sich mit Mackays Bemühungen um die Würdigung Max Stirners in zahlreichen Aufsätzen verband. Damals tauschten sie in gegenseitigem Vertrauen und in gegenseitiger Anerkennung ihre Schriften aus, Mackay seinen „Freiheitssucher“, Rudolf Steiner seine „Philosophie der Freiheit“ (1894). Die Werke Mackays enthalten eine kraftvolle, lebendig bewegte Lyrik, geistvolle Novellen und die, für die Sozialerkenntnis wesentlichen „Bücher der Freiheit“. Seine Gedankenwelt bildet die Brücke von der individualistischen Soziallehre Proudhons zur „Freiwirtschaft“ Silvio Gesells.

*Franz Oppenheimer (1864—1943)*

Vertreter und Begründer des liberalen Sozialismus. Befaßt sich eingehend und grundlegend mit der Bodenfrage, mit Großgrundbesitz und Bodensperre als Ursache der Ausbeutung. Gegner des Marxismus.

„Großgrundeigentum u. soziale Frage“.  
„Theorie der reinen u. polit. Ökonomie“.  
„Der Staat“.  
„System der Soziologie“.

*Irving Fisher*

*Professor der Volkswirtschaftslehre an der Yale Universität (1867—1947)*

Irving Fisher gehört zu denjenigen, welche die „Illusion des Geldes“ d. h. seinen durch seine veränderliche Relation zur Ware schwankenden Wert durchschaute und deshalb für die Ausrichtung der Geldemission an einem unveränderlichen Großhandelsindex eintrat. Er hat dadurch Wesentliches zur Schaffung des Instrumentariums beigetragen, welches uns heute zu einer erfolgreichen aktiven Konjunkturpolitik befähigt. In seinem Werk „Feste Währung“ (Uchtdorf 1937) charakterisiert Fisher sein wissenschaftliches Streben folgendermaßen: „Jede Inflationszeit hat für die Gläubigerschicht und die den Gläubigern verwandte Volksschicht, einschließlich der Sparguthabenbesitzer, erschütternde Folgen, während jede Deflationszeit die gleichen erschütternden Folgen für die Schuldnerschicht und die den Schuldnern verwandte Volksschicht, einschließlich der Landwirte, der Geschäftsleute und Aktionäre, zeitigt. Der Gehaltsempfänger verliert in beiden Fällen — während der Inflation durch die hohen, den Gehältern weit vorausseilenden Lebenshaltungskosten und während der Deflation durch die Arbeitslosigkeit. Sowohl die Inflation wie auch die Deflation schädigen letzten Endes alle Volksschichten, weil sie das ganze Wirtschaftsgetriebe aus dem Geleise werfen. Die Notkonjunktur der Inflationszeit hat Deutschland und die jüngst vergangene Deflation hat Amerika ausgepumpt.“

Das vorliegende Buch soll nicht so sehr eine Geschichte dieser Erschütterungen sein, welche auf wertunbeständiges Geld zurückzuführen sind und von Millionen nichtsahnender, der Geldillusion zum Opfer gefallener Menschen erlebt wurden, als vielmehr eine Geschichte der Bemühungen einiger weniger, solche Erschütterungen zu beseitigen oder zu verhindern“ (S. 4)

Irving Fisher legitimiert sich durch dieses Werk als einer der Baumeister der freihheitlichen Sozialordnung.

*Leonhard Ragaz (1868—1945)*

Gründer und führender Kopf der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz, begründet die Forderung der sozialen Gerechtigkeit von der Bibel her. „Die Botschaft vom Reiche Gottes“ bedeutet ihm Verwirklichung der göttlichen Forderungen auf Erden. Er vertritt eine anti-etatistische Haltung, Zinsgegner. Neigt zum genossenschaftlichen Sozialismus.

„Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus.“

„Die Botschaft vom Reiche Gottes.“

„Gedanken.“ Herausgegeben von seinen Freunden. (Verlag Herbert Lang, Bern.) Enthält ausgewählte Zitate und eine vollständige Biographie.

*Hans Bernoulli (\*1876)*

vertritt die Gesellsche Bodenrechtsform und weist deren Notwendigkeit nach zur organischen Erneuerung unserer Städte. Grundlegende Untersuchungen zu dieser Frage.

„Die Stadt und ihr Boden“.

„Die organische Erneuerung unserer Städte“.

*John Maynard Keynes*

*Fellow of King's College, Cambridge (1883—1946)*

Lord Keynes ist insofern eine markante Erscheinung in der wirtschaftswissenschaftlichen Welt, als er in schon fortgeschrittenem Alter es fertig brachte, die früher von ihm gelehrteten Doktrinen der klassischen orthodoxen Überlieferung zu widerrufen und ein „Protestant“ zu werden. Während die Manchester-Schule das laissez-faire als einziges wirtschaftliches Ordnungsprinzip kannte und die störende Wirkung der natürlichen und künstlichen Monopole — hier des Geldmonopols — übersah, entdeckte Keynes den Einfluß des Geldes auf Zinshöhe und Beschäftigungsgrad. („Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ München und Leipzig 1936).

Nicht ohne eigene Schuld ist Keynes mißverstanden und von den Investitionsplanern in Anspruch genommen worden

— weil er als Interimsmittel der Konjunkturpolitik tatsächlich Investitionen durch den Staat vorgeschlagen hat. Die inzwischen eingetretene Konjunkturaufschwung in der westlichen Welt hat aber seine Prophetie vom „sanften Tod des Rentners“ voll bestätigt, wie er sie am Schluß seines oben erwähnten Werkes ausspricht: „Ich bin überzeugt, daß die Nachfrage nach Kapital streng begrenzt ist, in dem Sinne, daß es nicht schwierig wäre, den Bestand an Kapital bis auf einen Punkt zu vermehren, auf dem seine Grenzleistungsfähigkeit auf einen sehr niedrigen Stand gefallen wäre. Dies würde nicht bedeuten, daß die Benützung von Kapitalgütern sozusagen nichts kosten würde, sondern nur, daß der Ertrag aus ihnen nicht viel mehr als ihre Erschöpfung durch Wertverminderung und Veraltung, zusammen mit einer gewissen Spanne für das Risiko und die Ausübung von Geschicklichkeit und Urteilsvermögen, zu decken haben würde. Obschon dieser Zustand nun sehr wohl mit einem gewissen Maß von Individualismus vereinbar wäre, würde er doch den sanften Tod des Rentners bedeuten, und folglich den sanften Tod der sich steigernden Unterdrückungsmacht des Kapitalisten, den Knappheitswert des Kapitals auszubeuten. Kapitalzinsen sind heute keine Belohnung für ein wirkliches Opfer, sowenig wie die Pachtzinsen von Land. Der Besitzer von Kapital kann Zinsen erhalten, weil das Kapital knapp ist, gerade wie der Besitzer von Land einen Pachtzins erhalten kann, weil das Land knapp ist. Aber während an sich Gründe für die Knappheit von Land bestehen mögen, bestehen an sich keine Gründe für die Knappheit des Kapitals. Ein Grund an sich für eine solche Knappheit im Sinne eines wirklichen Opfers, das nur durch das Angebot einer Entschädigung in der Form von Zinsen hervorgerufen werden könnte, würde auf lange Dauer nicht bestehen, ausgenommen, wenn sich der einzelne Hang zum Verbrauch als derart erweisen würde, daß die Reinersparnis in Zuständen der Vollbeschäftigung zu einem Ende kommt,

bevor das Kapital reichlich genug geworden ist.

Ich betrachte daher die Rentnerseite des Kapitalismus als eine vorübergehende Phase, die verschwinden wird, wenn sie ihre Leistung vollbracht hat. Und mit dem Verschwinden der Rentnerseite wird noch vieles andere einen Gezeitenwechsel erfahren. Es wird überdies ein großer Vorteil der Ereignisfolge sein, die ich befürworte, daß der sanfte Tod des Rentners, des funktionslosen Investors, nichts Plötzliches sein wird, sondern nur eine allmähliche, aber verlängerte Fortsetzung dessen, was wir jüngst in Großbritannien gesehen haben und keine Revolution erfordern wird.

Wir könnten somit in der Wirklichkeit (und es liegt hierin nichts Unerreichbares) auf eine Vermehrung der Menge des Kapitals zielen, bis es aufgehört knapp zu sein, so daß der funktionslose Investor nicht länger einen Bonus erhalten wird; und auf einen Plan unmittelbarer Besteuerung, der es ermöglicht, die Intelligenz und die Entschlossenheit und die vollziehende Geschicklichkeit des Finanzmannes, des Unternehmers et hoc genus omne (die ihr Gewerbe offenbar so gern haben, daß ihre Arbeit viel billiger als gegenwärtig erhältlich wäre) in den Dienst des Gemeinwesens zu einer angemessenen Entschädigung einzuspannen“. (S. 316—318)

*Walter Lippmann (\*1889)*

tritt ein für eine „Gesellschaft freier Menschen“, begründet deren Notwendigkeit, untersucht deren Krisen. Tritt ein für Freihandel und Freizügigkeit, gegen Monopole. „Die Gesellschaft freier Menschen.“ Verlag Francke, Bern.

*Walter Eucken (1891—1950)*

Walter Eucken ist der Begründer der unter dem Namen der Neoliberalen Schule (Freiburger Schule) bekannten neuen Richtung der Wirtschaftswissenschaft. Während die klassischen Liberalisten daran scheiterten, daß sie die den

Konjunkturverlauf störenden Monopole übersahen, sind die Neoliberalen bestrebt, den unverfälschten wirtschaftlichen Wettbewerb herzustellen und damit allen Wirtschaftspartnern den gleichen Start zu sichern durch gesetzliche Ausschaltung der wirtschaftlichen Machtgruppen in Gestalt von Kartellen, Syndikaten und Trusts. Darüber hinaus ist es Walter Eucken aber bewußt, daß „alle Bemühungen, eine Wettbewerbsordnung zu verwirklichen“ umsonst sind „solange eine gewisse Stabilität des Geldwertes nicht gesichert ist. Die Währungspolitik besitzt daher für die Wettbewerbsordnung ein Primat“. Eucken schreibt darüber ferner: „Durch eine gewisse Stabilisierung des Geldwertes wird es möglich, in den Wirtschaftsprozeß ein brauchbares Lenkungsinstrument einzubauen. Wenn es gelänge, die Währungsverfassung mit einem Stabilisator des Geldwertes zu versehen, dann könnte man hoffen, daß die der Wettbewerbsordnung immanente Tendenz zu einem Gleichgewicht sich auswirkt, statt wie in der Vergangenheit wegen der mangelnden Konstruktion der bestehenden Währungsverfassung in einen dauernden Wechsel der Konjunkturen, d. h. in Inflation und Deflation umzuschlagen. Eine gute Währungsverfassung sollte jedoch nicht nur so konstruiert sein, daß sie den Geldwert möglichst stabil hält. Sie sollte darüber hinaus noch eine weitere Bedingung erfüllen. Wie die Wettbewerbsordnung selber sollte sie möglichst automatisch funktionieren; nicht einfach nur deshalb, weil die Systemgerechtigkeit erfordert, Währungsverfassung und allgemeine Währungsverfassung auf demselben Prinzip aufzubauen, sondern auch vor allem, weil die Erfahrung zeigt, daß eine Währungsverfassung, die den Leitern der Geldpolitik freie Hand läßt, diesen mehr zutraut, als ihnen im allgemeinen zugetraut werden kann. Unkenntnis, Schwäche gegenüber Interessengruppen und der öffentlichen Meinung, falsche Theorien, alles das beeinflußt diese Leiter sehr zum Schaden der

ihnen anvertrauten Aufgabe. Gerade in der heutigen Situation besteht eine große Gefahr, daß eine nicht automatisch konstruierte Währungsverfassung zur Inflation mißbraucht wird. Die Versuchung ist nämlich übergroß, Disproportionalitäten, die im Produktionsprozeß entweder als Folge einer „Vollbeschäftigungspolitik um jeden Preis“, oder aus den Machtkämpfen wirtschaftlicher Gruppen oder aus sonstigen Gründen entstehen, vorübergehend durch inflatorische Maßnahmen — Kreditexpansionen, Abwertung, Politik des niedrigen Zinses und dergleichen — zu überdecken. Eine solche Geldpolitik verfährt wie ein Baumeister, der anstatt dem Gebäude ein solides Fundament zu geben, seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf das Dach konzentriert . . . Die industrialisierte Wirtschaft braucht zu ihrer Lenkung die monetäre Stabilität . . .“ Aus: „Grundsätze der Währungspolitik“ S. 257.

Indem Walter Eucken in einem stabilen Geldwesen ein „brauchbares Lenkungsinstrument“ des Wirtschaftsprozesses erblickt, befindet er sich in engerer Tuchfühlung mit den Vertretern der monetären Schule.

Die neoliberale Theorie hat durch den Eucken-Schüler, den westdeutschen Wirtschaftsminister Professor L. Erhard in Gestalt der Sozialen Marktwirtschaft ihre erste Bewährungsprobe bestanden. Weitere Schüler Euckens wie Prof. W. Röpke, Prof. A. Rüstow, Prof. F. Böhm, Prof. Müller-Armak, Prof. F. A. Hayek wirken heute im Dienste der Euckenschen Lehre.

*Ernst Winkler 1903 \**

Silvio Gesells Buch „Die natürliche Wirtschaftsordnung“ findet seine Übertragung in die Terminologie der nationalökonomischen Wissenschaft und seine mathematische Rechtfertigung durch das Werk von Ernst Winkler: „Theorie der natürlichen Wirtschaftsordnung“ (Heidelberg 1952). Der Verfasser zeigt zugleich die Beziehung der Gesellschen Lehre mit

John Maynard Keynes auf, dessen Werk „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ er gründlich analysiert und ihm die gebührende Würdigung zuteil werden läßt.

*Friedrich Salzmänn 1915 \**

War es Rudolf Steiner, der nach dem Ende des 1. Weltkrieges im Rahmen seiner Vorträge über die „Soziale Dreigliederung“ zuerst seine Stimme für die Freiheit des Erziehungswesens erhob und der diese seine Forderung durch die Gründung der Freien Waldorfschule in die Tat umsetzte, so ist es das Verdienst Friedrich Salzmanns, durch sein Buch „Bürger für die Gesetze“ die Freiheit des Schulwesens umfassend sozialpolitisch begründet zu haben. Er zeigt, daß seit Lykurg die Staatsbürokratien sowohl autokratischer als auch demokratischer Provenienz ausnahmslos dem Hange frönten, zuerst Gesetze zu erlassen und dann „Bürger für die Gesetze“ (Schiller) zu machen. Dazu war ihnen die „Schule als Propagandamittel der Staatsräson“ unentbehrlich und daraus erklärt sich die Zähigkeit, mit der die Staaten bis heute ihre Herrschaft über das Erziehungswesen zu verteidigen und zu behaupten verstehen. „Die Erziehung in der Staatsschule ist nicht, wie fälschlicherweise oft gesagt

wird, Charakterbildung, sondern sie ist Propaganda, mit Wissensvermittlung nur soweit verbunden, als diese die Propagandathesen nicht stört“. (Salzmänn, „Bürger für die Gesetze“, S. 68) Aber: „... das Hineinregieren der Staatsmacht in geistige Bezirke wird immer Aufopferung des Menschen für den Staat bedeuten, und auf die Dauer heißt das: Triumph des nationalen Ergoismus über die Möglichkeiten menschlich-friedlichen Zusammenlebens“. (a. a. O. S. 146) Deshalb fordert Friedrich Salzmänn: „Vermehrte Bewegungsfreiheit für unabhängige freie Pädagogen, die in eigener Verantwortung lehren, ohne Staatsbeamte zu sein. Es ist dies ein Bekenntnis zur wohlthuenden Notwendigkeit der freien Konkurrenz, die hier wie überall zum Fortschritt führen wird.“ (a. a. O. S. 248) „Somit hat die staatliche Einmischung sich darauf zu beschränken, das Klügerwerden nicht zu verhindern.“ (a. a. O. S. 253) „Am Schluß beschränkt sich das Obligatorium dann vielleicht auf die Grundfächer Lesen, Schreiben und Rechnen“. (a. a. O. S. 256) Indem Friedrich Salzmänn für die Befreiung des Bildungswesens von dem Protektorat des Staates plädiert, steht er auch im Einklang mit Humboldts „Staat“: „Öffentliche Erziehung scheint mir daher ganz außerhalb der Schranken zu liegen, in welchen der Staat seine Wirksamkeit halten muß“.



*Die nicht signierten Beiträge des Anhangs stammen von verschiedenen Mitarbeitern dieses Buches.*